Heimkehr.

Schauspiel in vier Aufzügen

von

Andreas May.

Zum ersten Male aufgeführt auf dem königlichen Residenztheater
zu München

am 12. März 1881.

München.
Theodor Ackermann
königlicher Hof-Buchhändler.
1881.

H

A. May.

Personen.

	Besetzung am königlichen Residenz-Theater in München.
Fabrikbesitzer Meerfeld . . .	Herr Possart.
Kurt, sein Sohn	Herr Kainz.
Constanze, seine Tochter . . .	Fräulein Werner.
Wittwe Bergmann, seine Schwester	Fräulein Weiß.
Sperling, Buchhalter in der Fabrik Meerfeld's	Herr Davideit.
Dr. Liebrecht	Herr Richter.
Professor Eichwald	Herr Rohde.
Musikus Jost	Herr Häusser.
Angelika Felsing	Frau Dahn-Hausmann.
Arbeiter und Diener Meerfelds.	

Die Handlung spielt in der Gegenwart in einer deutschen Stadt.

Erster Aufzug.

Zimmer, ausgeschmückt mit Bildern und Statuetten. In der Mitte des Hintergrundes eine große offene Thüre mit der Aussicht auf einen Garten; neben ihr je ein durch Läden von innen verschließbares Fenster; auf beiden Seiten des Zimmers gleichfalls je eine Thüre. Auf der rechten Seite (stets vom Zuschauer gedacht) ein Tisch, Fauteuils um ihn herum; auf dem Tische eine Weinflasche mit einigen Gläsern und Tellern. Auf der linken Seite ein Klavier. In einer Ecke des Hintergrunds eine Malerstaffelei mit einem angefangenen Oelbild.

Erste Scene.

Kurt sitzt am Tische, **Sperling** tritt durch die Thüre links herein, ein Zeitungsblatt in der Hand.

Kurt.

Sperling! Sie bemühen sich zu mir? Mein Frühstück ist beendigt, ich wollte eben in's Comptoir kommen. Was bringen Sie?

Sperling (reicht ihm das Zeitungsblatt hin.)

Da lesen Sie einmal.

Kurt (nimmt das Blatt.)

Die Morgenpost!

Sperling (deutet auf eine Stelle des Blattes.)

Hier, Hier.

Kurt (liest.)

Bekanntmachung, die Eröffnung des Universalconcurses über das Handlungshaus Müller und Söhne betreffend.

Sperling.

Nun, was sagen Sie dazu?

Kurt.

Eine Ausschreibung, wie wir deren jetzt täglich in den Zeitungen zu Dutzenden lesen. Die schlimmen Zeiten, das Niederliegen von Handel und Gewerbe haben wieder einmal eine bisher bestens accreditirte Firma zu Fall gebracht.

Sperling.

Und sonst sagen Sie nichts?

Kurt.

Daß mir das Unglück dieses Hauses sehr leid thut und daß es auch mein Vater sehr bedauern wird. Der Chef von Müller und Söhne und mein Vater sind Jugendfreunde.

Sperling.

Und sonst nichts?

Kurt.

Sonst weiß ich nichts darauf zu sagen.

Sperling.

Und davon wissen und sagen Sie nichts, daß sich Ihr Herr Vater für ein Darlehen von einigen hunderttausend Thalern, welches das Haus Müller und Söhne bei einer süddeutschen Bank aufgenommen, mit seinem ganzen Vermögen verbürgt hat?

Kurt.

Wer hat Ihnen das verrathen? Das wußte doch Niemand außer den Familiengliedern.

Sperling.

Ihr Herr Cousin Sigismund. Er reichte mir das Blatt über den Pult, zeigte auf die Bekanntmachung und erzählte mir von der Verbürgung mit lachendem Mund. Der boshafte Mensch glaubt sicherlich nicht, daß die Haftung unserem Hause

gefährlich werden könne, bildet sich aber ein, Ihr Herr Vater werde doch ein bitteres Gesicht schneiden, wenn er herhalten muß, und hatte schon im Voraus seine Freude daran. Mich bekümmerte die Neuigkeit so, daß ich aufstand, sie Ihnen gleich zu hinterbringen.

Kurt.

Sperling, Sie sind eine treue Seele. Haben Sie jedoch keine Sorge. Cousin Sigismund wußte zwar von der Uebernahme der Bürgschaft; das aber weiß er nicht, daß die Gläubigerin meinen Vater längst schon jeder Haftung für sein Einstehen entbunden hat. Durch die Eröffnung des Concurses über das Haus Müller und Söhne haben wir daher für uns gar nichts zu fürchten.

Sperling.

Das beruhigt mich.

Kurt.

Davon brauchen Sie übrigens meinem Cousin nichts zu zu sagen. Mein Vater sieht ihn nicht gerne in seine Privatangelegenheiten eingeweiht. Lassen wir ihm seine Schadenfreude!

Sperling.

Wir stehen ohnehin nicht in besonders freundlichem Verkehr miteinander. Ohne Zweifel hat er mir diese Mittheilung heute auch nur gemacht, um mir damit einen Schrecken einzujagen. Er mag mich nicht leiden.

Kurt.

Sie, den wohlwollendsten, rücksichtsvollsten Collegen, den das ganze Comptoir liebt und hochschätzt? Was sollte er denn gegen Sie haben?

Sperling (vertraulich).

Er ärgert sich über meine Passion, helle Gilets zu tragen. Helle Gilets und helle Pantalons sind nun einmal meine Schwäche. Das ist doch eine unschuldige Liebhaberei und gewiß auch eine geschmackvolle?

Kurt.

Ganz gewiß.

Sperling.

Kaum sieht er mich einmal in einem neuen Anzug, so weiß er seinem Federhalter wie von ungefähr einen Schneller zu geben und paff! sitzt ein ganzes Siebengestirn abscheulicher Tintenklekse auf der hellsten Stelle. Ist das nicht haarsträubend?

Kurt.

Sie sind nicht der einzige unter den Herren, der sich über ihn zu beklagen hat.

Sperling.

Weiß es, weiß es. Warum schafft ihn uns aber Ihr Herr Vater nicht vom Halse? Es ist wahr, er ist streng gegen ihn, wie gegen Alle. Gegen ihn aber doch noch zu nachsichtig.

Kurt.

Er ist der Sohn seiner Schwester. Sie wissen, unsere Tante führte uns bisher die Haushaltung. Sigismund ist deßhalb mit uns erzogen worden. Hoffentlich wird hierin bald eine Aenderung eintreten.

Sperling (freudig erregt).

Was? Sie versetzen mich in große Freude.

Kurt.

Meine Schwester Constanze nimmt sich jetzt der häuslichen Geschäfte mit allem Eifer an. Sie hofft darin bald so viel Erfahrung gewonnen zu haben, um die Tante entbehrlich zu machen.

Sperling.

Ah so! Ich vermuthete etwas Anderes. Ich dachte, die Frau, die Mutter der Kinder zieht einmal im Hause ein. Ihr Herr Vater wird älter. Er muß es doch endlich auch überdrüßig werden, so ewig getrennt von seiner Frau zu leben. Sie wird auch nicht jünger geworden sein. Ihre beiden Eltern

sollten jetzt — es mag vor Zeiten zwischen ihnen vorgefallen sein, was da will — wieder zusammengehen.

Kurt.

Wer wünscht dies lebhafter als ich — ich, der bis zur Stunde nicht einmal des Glückes theilhaft wurde, seine Mutter kennen zu lernen, und sie doch innig liebt und verehrt. Leider besteht keine Aussicht auf Erfüllung dieses Wunsches. Meine Mutter lebt jenseits der Alpen.

(Jost wird im Garten außerhalb der Thüre des Hintergrunds sichtbar.)

Sperling (Jost bemerkend).

Da erhalten Sie Besuch. Ich will nicht stören. Auf Wiedersehen, Herr Kurt, im Comptoir. (Fortgehend für sich:) Ich bin nur froh, daß es mit der Bürgschaft nichts mehr auf sich hat. (Er entfernt sich durch die Thüre links.)

Zweite Scene.

Jost tritt durch die Thüre des Hintergrunds ein. **Kurt.**

Jost.

Guten Morgen, Herr Meerfeld.

Kurt (geht Jost entgegen).

Herr Direktor!

Jost.

Direktor? Das klingt ja beinahe spöttisch, wenn das, was man dirigirt, nichts weiter als eine Liedertafel ist. Nennen Sie mich lieber Ihren Jost. Wir sind ja alte Bekannte.

Kurt.

Gut. Also, lieber Jost, seien Sie mir willkommen. Was führt Sie zu mir?

Jost (sich umsehend).

Sapperlot, wie Sie hübsch wohnen!

Kurt.

Ich habe diese Zimmer erst seit wenigen Tagen bezogen.

Jost.

Die reizenden Statuetten, die schönen Bilder! und hier ein Instrument, dort eine Staffelei — der Tausend! Sie sind ja ein heimlicher Künstler!

Kurt.

Nicht doch, lieber Jost. Ich übe die Künste nur insoweit selbst, als ich die eigene Beschäftigung mit ihnen für nothwendig halte, die Werke ihrer Koryphäen von Grund aus verstehen und vollauf genießen zu können. Ich schätze mich schon glücklich, nur ein Kunstfreund oder — vielleicht besser gesagt — ein Kunstschwelger sein zu dürfen.

Jost.

Da haben Sie den besseren Theil erwählt. Sie können sich am Dufte der Rosen laben, ohne fürchten zu müssen, je von ihren Dornen gestochen zu werden. Sehen Sie, beim Künstler ist das anders. Von Kindesbeinen an läßt es ihn nicht ruhen und rasten, einmal ein Meister zu werden. Und wer darf sich einbilden, es zum Meister gebracht zu haben, so lange ihn die Welt nicht dafür anerkennt und es ihm mit tausend Stimmen entgegenruft? Wie wenige bringen es aber dahin? Und wenn sie es dahin gebracht haben, wie viel ihres besten Blutes bleibt an den Steinen und Dornen des Pfades kleben, durch den sie sich hinaufarbeiten mußten? Da nehmen Sie mich. Eh' ich das ABC kannte, war schon das Notenlesen meine Lust. Mit zwölf Jahren gab ich Konzerte. Jetzt meinte ich federleicht auf einen Mozart oder wenigstens auf einen Paganini — das war damals ein weltberühmter Virtuose — losfliegen zu können. Und es ging auch eine Zeitlang ganz flott und frisch aufwärts. Plötzlich aber kam ein Graben, über den zu setzen trotz aller Kraftanwendung nicht mehr gelang. So blieb ich mein Leben lang ein gewöhnlicher Orchestergeiger. Glauben Sie, da fühle man nicht manchmal einen Wurm am Herzen

nagen, daß man sich vor Schmerz die Lippen zerbeißen möchte? Dem Allen ist ein bloßer Freund der Künste, wenn er sie auch noch so warm liebt, nicht ausgesetzt.

Kurt.

Sie sind ungerecht gegen sich selbst, lieber Jost. Sie sind einer unserer besten Musiker, auch allgemein dafür anerkannt. Hat Sie nicht unsere Liedertafel deßhalb zu ihrem Vorstand gewählt? Setzen Sie sich zu mir. Bei einem Glase Wein läßt sich gemüthlicher sprechen.

Jost.

Und wird das Herz fröhlicher. Sie haben Recht. (Beide setzen sich an den Tisch. Kurt schenkt Wein in ein Glas und kredenzt es Jost. Dieser nimmt es und trinkt.) Es war auch nur ein vorübergehender Katzenjammer, was mich gepackt hatte. Er ist mit diesem Schlucke hinunter. Deßwegen ist das Künstlerleben doch ein Götterleben und wenn ich heute wieder jung wäre und wüßte, daß es mir abermals so gehe, wie es mir ergangen ist — ich schwüre doch wieder zu meiner Geige. Sie dürfen auch nicht glauben, daß mir mein eigenes Schicksal die Lust an den Leistungen Anderer, die es weiter gebracht haben, als ich, verbittern könne. Oh, ich habe schon Freudenthränen geweint und laut mit eingestimmt, wenn ich das volle Haus über das Siegesringen eines wahren Talents in stürmischen Jubel ausbrechen hörte.

Kurt.

Das verräth die echte Künstlernatur. (Nachdem er Jost's Glas wieder vollgeschenkt, mit Jost anstoßend.) Sie sollen leben! — Jetzt zur Sache! Was verschafft mir das Vergnügen Ihres Besuches?

Jost.

Das ist eine verdrießliche Geschichte. Unter den Sängern meiner Liedertafel befinden sich zwei Werkführer Ihrer Fabrik, die Herren Werner und Konradi. Wir feierten neulich das Stiftungsfest. Da wurde bis tief in den Morgen hinein gesungen und, wie sich von selbst versteht, dabei auch wacker gezecht. Am andern Tage hatten die beiden jungen Leute schwere

Köpfe und unterließen es, sich in den Werkstätten bei ihren Arbeiten einzufinden. Daraufhin hat sie Ihr Herr Vater ohne weiters entlassen. Sie sind dadurch genöthigt, sich von hier zu entfernen. Nun, es sind brave junge Männer und, wie ich höre, auch tüchtige Arbeiter. Sie werden wohl auch anderwärts ihr Brod finden. Unsere Liedertafel aber erleidet dadurch einen schweren Verlust. Der Eine ist unser bester Bariton, der Andere unser tiefster Baß. Man hat mich daher dringend angegangen, mich bei Ihrem alten Herrn um ihre Wiederaufnahme zu verwenden.

Kurt.

Da kommen Sie zu mir?

Jost.

Das hat seine Gründe. Erstens glaube ich, der Sohn vermag bei dem Vater mehr auszurichten, als ein Fremder. Dann trete ich überhaupt Ihrem Herrn Vater nicht gerne unter die Augen.

Kurt.

Aus welchem Grunde?

Jost.

Sie sollen ihn hören. Vor vielen vielen Jahren war ich einmal schlecht bei Kassa. Das begegnete mir zwar nicht blos damals. Das bildet bei uns mittelmäßigen Jüngern der Kunst vom Zweiten jeden Monats an die Regel. Damals nahm ich aber bei einem alten Geldmäkler ein Sümmchen zu leihen und stellte ihm dafür einen Schuldschein auf dreihundert Thaler aus. Bald darauf starb der Alte. Ueber sein Vermögen brach die Gant aus und seine Gläubiger theilten sich in die Werthpapiere des Nachlasses. Zu diesen Gläubigern gehörte auch Ihr Herr Vater; ihm fiel mein Schuldschein zu. Er setzte mich davon in Kenntniß und forderte mich zur Zahlung auf. Ich ließ ihm sagen, ich werde das Geld bringen, sobald ich es beisammen habe. Leider ist dieser Zeitpunkt bis zur Stunde nicht einge-

treten und ich bin noch heute sein Schuldner. Ich muß sagen, Ihr alter Herr ist ein nobler Gläubiger. Er hat mich all' die Jahre her mit keiner Silbe mehr angefordert. Wahrscheinlich hat er die Schuld längst verloren gegeben, aber das Gefühl, damit noch immer im Rückstande zu sein, flößt mir eine gewisse Scheu ein, mich vor ihm sehen zu lassen. Ich weiche ihm aus, wo und wie ich kann. Soll ich, kann ich ihm jetzt mit dieser Bitte unter die Augen treten?

Kurt.

Ich begreife, lieber Freund, und will gerne bei meinem Vater ein Fürwort für die beiden Werkführer einlegen. Ich kann Ihnen jedoch zu meinem tiefen Bedauern keine Hoffnung geben, daß meine Fürsprache einen Erfolg haben werde. Mein Vater ist streng gegen seine Arbeiter und kennt keine Nachsicht. Auch weiß ich nicht, ob Sie sich an mir gerade den wirksamsten Fürsprecher gewählt haben. Ich und mein Vater haben in vielen Punkten entgegenstehende Anschauungen. Meine Bitten und Wünsche finden nicht selten ein taubes Ohr bei ihm.

Jost.

Da sind freilich die Aussichten nicht günstig, indessen — ich habe das Meinige gethan. Wenn die Liedertafel gleichwohl auf ihre beiden besten Stimmen verzichten muß, — sei es drum! Der liebe Gott hat noch nicht aufgehört, Kehlen mit hohen und tiefen Tönen zu erschaffen. Er wird uns schon einen Ersatz schicken. (Er erhebt sich, mit ihm Kurt.) Jetzt Adieu, ich habe Probe. Apropos, haben Sie schon lange nichts von Ihrer Mutter gehört?

Kurt.

Nichts. Es ist leider überhaupt nur dem Zufall zu danken, wenn wir Kinder einmal etwas von ihr erfahren.

Jost.

Die liebe, liebe Selma! Ihr Vater war mein College. Ich habe das Prachtkind aufwachsen sehen, war einer seiner Lehrer in der Musikschule. Oh, so gibt es kein zweites mehr.

Sehen Sie, das ist so ein Talent von Gottes Gnaden, das hinaufgedrungen zur Meisterhöhe. Nun, sie wird auch wissen, welchen Preis sie dafür zahlen mußte!

Kurt.

Aber ihn nicht bereuen! Auf solchen Höhen muß das Herz nur mit stolzer Verachtung auf die Gefühle der Alltagsmenschen niederschauen.

Jost.

Wenn ich noch daran denke, wie sie einst bei einem Feste der Eleven in den Scenen aus Glucks Iphigenia mitwirkte! Ich sehe sie noch vor mir — die herrlichen Augen, aus denen die Gluth der Begeisterung leuchtete, die liebreizenden Lippen, über welche die Wellen des Gesanges wie Sphärenmusik strömten. Schaute sie nicht auf uns nieder wie eine Muse, wie eine Göttin des ewigen Olymp!

Kurt.

So schildert sie auch unser Doktor.

Jost.

Herr Meerfeld, wenn Sie wieder einmal etwas von ihr hören, — ich bitte, theilen Sie es mir mit. Sie glauben nicht, wie mir jede Nachricht von ihr in die Seele greift.

Kurt.

Wenn ich auf Gleiches von Ihnen rechnen darf.

Jost.

Mein Wort darauf. Und nun auf Wiedersehen. (Er geht gegen die Thüre in der Mitte, kehrt jedoch wieder um.) Dort seh' ich Ihren Herrn Vater.

Kurt.

Kommen Sie. Ich führe Sie über den Gang auf die Straße. Es ist auch Ihr nächster Weg.

Jost.

Schönen Dank, Herr Meerfeld!

(Kurt führt Jost zur Thüre auf der linken Seite und entfernt sich mit ihm durch dieselbe.)

Dritte Scene.

Nach kurzer Pause treten **Meerfeld** und **Wittwe Bergmann** durch die Thüre der Mitte ein.

W. Bergmann.

Das ist also der Gartenschuppen, den Du Deinem Kurt angewiesen hast?

Meerfeld.

Hier wohnt er, dort (auf die Thüre rechts zeigend) schläft er.

W. Bergmann (um sich schauend).

Ei, ei, was für ein eleganter Bau! Welche prächtige Einrichtung! Kein Prinz könnte schöner wohnen.

Meerfeld.

Dieser Pavillon ist von meinem Wohn- und Fabrikgebäude durch den langen Gang und den Garten getrennt. Hier dringt mir sein verwünschtes Geklimper nicht in die Ohren. Hier fallen mir die widerwärtigen Alfanzereien nicht stets in die Augen, womit er sich zu umgeben liebt. Darum hab' ich ihm erklärt: wenn er seine Passionen nicht lassen will, so muß er hieher zieh'n. Er hat eingewilligt und mich nur um die Erlaubniß gebeten, sich die Wohnung nach seinem Geschmacke richten zu dürfen. Darauf bin ich eingegangen. Bau und Einrichtung sind zwar splendider ausgefallen, als ich gedacht hatte. Allein, was will ich machen? Die Väter mögen sich auf den Kopf stellen, sie können den Söhnen nun einmal ihren Geist nicht einhauchen, wenn er den Jungen nicht schon angeboren ist. Sie dürfen schon froh sein, wenn sie nicht ganz aus der Art schlagen.

W. Bergmann.

Nun, aus der Art ist dein Kurt nicht geschlagen. Er scheint ganz nach der Art seiner Mutter gerathen.

Meerfeld.

Ich fürcht' es beinahe.

W. Bergmann.

Lieber Bruder, Du bist doch sonst ein Mann, der keinen Widerspruch duldet. Mir ist es unerklärlich, warum du gegen deinen Sohn allein so wenig Willenskraft zeigst. Was hätte er denn anfangen wollen, wenn du ihm zugerufen hättest: die ganze Klimperei und Pinselei aufgegeben oder selbst fort von Haus und Geschäft!

Meerfeld.

Was wäre mir damit gedient gewesen? Hätte ich einmal die Augen zugedrückt, wäre der Ritt auf den alten Steckenpferden desto toller losgegangen. Es widerstrebte mir, denken zu müssen, er warte nur auf meinen Tod.

W. Bergmann.

Dagegen hätte sich wohl auch noch ein Mittel gefunden. Es steht dir ja frei, Haus und Fabrik noch bei deinen Lebzeiten in andere Hände übergehen zu lassen.

Meerfeld.

Kurt ist mein Sohn. Es ist wahr, er geht in seinem Berufe nicht voll auf, allein er versteht sein Fach trotz Einem. Wenn er gleich Anderes daneben hegt und pflegt, so hängt er doch auch mit ganzem Herzen an unserer Fabrik. Ich habe sie gegründet und in Flor gebracht; ich will sie deßhalb in meiner Familie fortbestehen und fortblühen wissen. Das kann ich hoffen, wenn sie Kurt einmal übernimmt.

W. Bergmann.

Das würdest du auch erreichen, wenn du deine Tochter einem Manne gäbest, der fähig ist, dein Nachfolger zu werden.

Meerfeld (auffahrend).

Käthe, ich weiß, wo das hinauswill. Ist es noch nicht genug, daß ich dich mit deinem Knaben nach dem Tode deines Mannes in's Haus genommen habe? Soll ich deinem Jungen auch noch meine Constanze und die Hälfte meines Vermögens zum Präsente machen?

W. Bergmann.

Wer vermißt sich denn, so etwas zu begehren? Sei versichert, lieber Rudoph, ich verkenne nicht, was du für uns gethan hast, und lasse mir nicht einfallen, nach mehr zu trachten. Uebrigens — das darfst du doch nicht vergessen — mein Mann hat mir zwar wenig hinterlassen, allein wir hätten auch damit auskommen können.

Meerfeld.

Da hört einmal! Wie er dich heiratete, besaß der alte Bergmann nichts mehr als sein Weinlager. Als er starb, hatte er den soliden Theil davon schon selbst hinter die Binde gegossen; der gefälschte Rest fand keinen Käufer und verdarb.

W. Bergmann.

Ich zog zu dir, weil du für deine Kinder im Hause eine Frau nöthig hattest, nachdem dir die eigene davon gelaufen war.

Meerfeld.

Und um deinen Sprößling von den Lehrern und Gouvernanten, die ich den meinigen hielt, miterzogen zu sehen.

W. Bergmann.

Geschah das nicht auch zu deinem eigenem Vortheil? Ist mein Sigismund kein Junge, der — du wirst mir den Ausdruck erlauben — jeden Vergleich mit deinem Kurt aushält? Ja, hat er nicht den Vorzug vor deinem Sohn, daß für ihn nichts auf der Welt existirt, als Dienst und Geschäft? Hast du jemals gesehen, daß er (im Zimmer herumzeigend) an solchen Zerstreuungen Freude findet?

Meerfeld.

Nein, dazu hat er zu wenig gelernt und ist zu bornirt. Dafür hat er um so mehr Vergnügen daran, die Arbeiter hintereinander zu hetzen, seine Collegen anzuschwärzen —

W. Bergmann.

Du thust ihm Unrecht. Ueber den neulichen Vorfall mit dem Maschinen-Meister warst du ganz falsch berichtet.

Meerfeld.

Ich verurtheile nie, wenn ich nicht zuvor gründlich untersucht habe. Dann aber ohne Schonung und Erbarmen. Ich hab' es ihm angekündigt: wenn er noch einmal auf einem so verläumderischen Streich betroffen wird, sind wir geschiedene Leute.

W. Bergmann.

Nun, nun, laß dich nur begütigen, lieber Bruder. Er wird in Zukunft auch jeden falschen Schein zu vermeiden suchen.

Vierte Scene.

Constanze, eine Rose in der Hand, tritt durch die Thüre der Mitte auf. **Vorige** bald darauf ohne **Wittwe Bergmann.**

Constanze.

Tante, die Näherin erwartet dich auf deinem Zimmer.

W. Bergmann.

Ich komme, liebe Constanze. (bei Seite:) Sie müssen doch noch ein Paar werden! (Ab durch die Thüre links.)

Constanze (steckt Meerfeld die Rose in's Knopfloch).

Erlaube.

Meerfeld.

Was machst du wieder?

Constanze.

Die schönste Rose des Gartens. Ich habe sie eigens für dich ausgesucht. Gefällt sie dir nicht?

Meerfeld.

Ausnehmend. Ich fürchte nur, sie steht nicht zu dem trübseligen Aussehen des Mannes, dem du sie ansteckst. Man spottet ja schon über ältere Frauen, wenn sie Rosen tragen.

Constanze.

Sehr mit Unrecht. Wenn wir von dem Frühling Abschied nehmen müssen, der auf unseren Gesichtern blüht, kann uns nur engherzige Schmähsucht mißgönnen, bei der Blüthenwelt Ersatz zu suchen, die uns die liebreiche Natur aus ihrem Füllhorn zuwirft. Verschönern, verjüngen die Blumen nicht auch den Menschen?

Meerfeld.

Ich suche einen solchen Ersatz bei (Constanzens Wange streichelnd) dieser Rose. Doch — du schaust gar nicht um dich und erstaunst über Kurts Wohnung?

Constanze.

Ich kenne längst Alles. Habe ja Kurt geholfen, sie einzurichten. Mußt du nicht selbst zugeben, daß er Geschmack hat?

Meerfeld (mit einiger Erregung).

So? Hat er dir auch schon seine Phantastereien eingeimpft?

Constanze.

Du zürnst darüber?

Meerfeld.

Wenn ich mit allen grollte, hab' ich je mit dir gegrollt?

Constanze.

Nein, du bist ein Väterchen — zärtlicher, besorgter, aufmerksamer kann man sich keines wünschen. So weit ich zurück-

denken kann, hast du mich immer auf den Händen getragen. Ich glaube, du thätest es heute noch sogar im buchstäblichen Sinne, wenn ich nicht — zu schwer wäre.

Meerfeld.

Verdienst du es nicht auch? Du gibst dich mir so, wie es einem Vater von seinem Kinde wohlthut. Sieh, dein Bruder Kurt — ich zweifle nicht daran, daß er mich auch liebt. Aber ich fühl' ihm an, er hat an meiner ganzen Denkweise keinen Gefallen. Er hält sie für eine beschränkte und kann einen gewissen innerlichen Hochmuth gegen mich nicht verbergen. Wenn er sich trotzdem zwingt, mir den guten Sohn zu zeigen, so läßt das keine reine Freude in mir aufkommen.

Constanze.

Das ist nur eine vorgefaßte Meinung von dir.

Meerfeld.

Sei dem, wie ihm wolle, — seine Nähe ist mir deßhalb keine Erquickung, kein Bedürfniß. Das ist anders mit dir. Ohne dich würde mir der beste Bissen nicht munden, der sonnigste Tag trübe scheinen. Ohne dich könnte ich nicht leben. Ich denke manchmal mit Kummer an die Zukunft, ob das wohl auch immer so fortgehen kann? Du bist in dem Alter, in welchem in den Herzen der Mädchen auch andere Gefühle und Wünsche berechtigte Ansprüche erheben. Sei nicht bange. Ich tadl' es nicht, ich will es nicht hindern. Ich besorge nur, daß du dann deinem alten Vater Adieu sagen wirst.

Constanze.

Papa, ich will mich nicht mädchenhaft verstellen und dir offen gestehen, daß ich auch schon manchmal daran gedacht habe. Allein ich habe mir vorgenommen, dem Manne, den ich mir dereinst zum Gatten wähle, nur unter der Bedingung die Hand zu reichen, daß er mir gelobt, mit uns zusammen zu leben.

Meerfeld.

Ei, wenn du schon daran gedacht hast, so ist dir wohl

auch schon ein Mann begegnet, dem du ein solches Gelöbniß abzunehmen wünschest?

Constanze.

Aber Papa!

Meerfeld.

Du erröthest? Heraus damit! Ich hab' es dir gesagt, ich will dich nicht hindern. Es ist dein Recht und deine Bestimmung. Wie? du hältst hinter dem Berge?

Constanze.

Nein, du sollst Alles wissen. Ich habe in den Gesellschaften des letzten Winters einen Mann kennen gelernt, dem ich große Zuneigung eingeflößt zu haben scheine.

Meerfeld.

Und er auch dir?

Constanze.

Der sehnlichst wünscht, in unser Haus eingeführt zu werden. Kurt kennt ihn auch und weiß nur Gutes von ihm zu sagen.

Meerfeld.

Das kann also keinesfalls dein Cousin Sigismund sein.

Constanze.

Bewahre!

Meerfeld.

Das ist mir lieb. Nun, wie heißt er denn?

Constanze.

Du hast schon einmal von ihm gesprochen. Rathe!

Meerfeld.

Das ist eine schwere Aufgabe. Nenne mir einmal seinen Stand. Ist es ein Künstler?

Constanze.

Nein.

Meerfeld.

Gott sei Dank! Ein Beamter?

Constanze

Nein.

Meerfeld.

Auch gut. Diese Herrn müßen sich in alle Welt schicken lassen. Halt — ein Offizier! das ist bei euch Mädchen der beliebteste Artikel. (Constanze schüttelt den Kopf.) Recht so. Der Soldat muß in den Krieg, da hat die Frau peinliche Tage. Ein Geschäftsmann?

Constanze.

Auch nicht.

Meerfeld.

Da rathe der Kukuk. So sprich, was ist er denn?

Constanze.

Ein Professor.

Meerfeld.

Ein Gelehrter? Kind, das sind absonderliche Käuze.

Constanze.

Du darfst dir unter ihm keinen Stubengelehrten nach unseren herkömmlichen Begriffen vorstellen. Er hat Jahre lang große Reisen in entfernte Welttheile gemacht und ließ sich jetzt an der hiesigen Universität nieder, seine Erfahrungen als Lehrer und Schriftsteller zu verwerthen.

Meerfeld.

Da wird er müde sein, ausruhen wollen und deßwegen auch nicht wieder so schnell daran denken, in die Ferne zu gehen. Das laß' ich gelten. Also warscheinlich ein Naturforscher? Doch nicht der junge Eichwald, der uns neulich in

der Isis so interessante Schilderungen von seiner Wanderung durch Asien und Afrika geliefert hat?

Constanze.

Derselbe. Du kamst freudig erregt, wie ich dich selten gesehen, mit dem Hefte in mein Zimmer und empfahlst es mir zur Lecture.

Meerfeld.

Kind, ohne ihn noch persönlich zu kennen, deine Wahl hat meinen Beifall. Das ist ein Mann, wie ich sie liebe — der den Sinn für die wirkliche Welt offen hat, kein Phantast, der von sogenannten Idealen schwärmt und nur in der Einbildung lebt. Wenn wir Den einmal im Hause haben, kann ich noch auf vergnügte Stunden rechnen. Da setzen wir uns Abends, während dein Bruder in Theatern und Konzerthäusern seinen Freuden nachgeht, in unserem traulichen Stübchen zusammen, besteigen mit deinem Reisenden die Pyramiden, befahren den Nil und durchwandern das Sandmeer Afrikas oder wir lassen uns von den trippelnden Chinesinnen Thee kredenzen.

Constanze.

Aber, Papa, Musik und Poësie sind doch auch —

Meerfeld.

Schweig' mir davon still. Das sind die verbotenen Aepfel, womit die Schlange die jetzigen Evastöchter versucht. Dein Wüstenpilger soll kommen. Ich freue mich seine Bekanntschaft zu machen.

Constanze.

Ich fürchte nur, die Tante —

Meerfeld.

Dummes Zeug! Das Glück meines Kindes ist meine Sorge. Da hat die Tante keine Silbe darein zu reden. Ich kenne wohl ihr Plänchen. Ich hab' es ihr aber eben aus dem Schädel getrieben, hoffentlich für alle Zeit.

Fünfte Scene.

Kurt tritt durch die Thüre links herein. **Vorige.**

Kurt.

Guten Morgen, Vater!

Meerfeld.

Guten Morgen, Kurt!

Kurt (leise zu Constanze).

Ist er bei guter Laune? (Constanze nickt; Kurt für sich.) Da will ich gleich an die Fürsprache gehen. (Zu Meerfeld.) Vater, du hast neulich Werner und Conradi verabschiedet.

Meerfeld.

Weil man die Arbeiter nicht auf den Glauben bringen darf, eine Pflichtvernachlässigung könne ungestraft begangen werden.

Kurt.

Die Armen finden hier nirgends anderweitige Beschäftigung und sind in der traurigen Lage, ihre Bündel schnüren zu müssen.

Meerfeld.

Ihre Schuld.

Kurt.

Ich bin von einem guten Bekannten angegangen worden, bei dir ein Fürwort für sie einzulegen.

Meerfeld.

Wer ist der gute Bekannte?

Kurt.

Musikus Jost.

Meerfeld.

Der alte Leichtfuß! Ah, jetzt wird es mir klar, sie sind Mitglieder der Liedertafel. Gerade das bestärkt mich in meiner Strenge. Diese Gesellschaften sind der Ruin der Arbeiter. Sie

verleiten zum Müssiggange, zur Liederlichkeit, zur Verschwendung. Kein Wort weiter, wenn du mich nicht aufbringen willst. Es bleibt bei der Entlassung.

Constanze.

Aber du hörtest, Papa, sie sind dadurch unglücklich und beide waren doch immer brave Menschen.

Meerfeld.

Kind, das verstehst du nicht. Wenn unzeitiges Mitleid nicht wäre, gäb es weit weniger Laster und Unglück unter den Menschen. Auf mitleidige Rührung rechnen alle Schwachköpfe und Lumpen.

Sechste Scene.

Doktor Liebrecht tritt durch die Thüre der Mitte ein. **Vorige**.

Liebrecht.

Guten Tag, meine Freunde.

Meerfeld.

Guten Morgen Doktor!

Liebrecht (für sich).

Beisammen — Das kommt mir erwünscht. (Zu Meerfeld.) Wie steht es mit den Congestionen?

Meerfeld.

Besser, Doktor, seit ich die Pulver nehme.

Liebrecht.

Also damit fortgefahren. Jeden Abend vor dem Schlafengehen eines. Und Sie, Kurt, wie befinden Sie sich in der neuen Wohnung?

Kurt.

Vortrefflich, Herr Doktor.

Liebrecht.

Nun, Papa Meerfeld, mich freut es, Sie heute loben zu können.

Meerfeld.

Loben? Weßhalb?

Liebrecht.

Weil Sie Ihren Kindern endlich doch einen Schlupfwinkel eingeräumt haben, in welchem sie sich ihren Lieblingsneigungen ungescheut überlassen dürfen.

Meerfeld.

Schöner Schlupfwinkel das! Für dies Compliment kann ich nicht dankbar sein. Uebrigens irren Sie sich, wenn Sie von meinen beiden Kindern sprechen. Soviel mir bekannt ist, hat hier nur Kurt seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Constanze hat in der Küche, am Nähtische zu schaffen, um sich zu einer ordentlichen Hausfrau vorzubereiten.

Liebrecht (auf das Klavier zeigend).

Und an der Benützung dieses schönen Instruments soll das Fräulein nicht theilnehmen dürfen? Sie hat mir schon vor Monaten von der Zeit geschwärmt, in der es ihr vergönnt sein wird, hier in der abgelegenen Stube ihres Bruders die musikalischen Uebungen fortzusetzen, welchen sie im Institute mit solcher Lust und Liebe obgelegen und welche sie im väterlichen Hause nur aufgegeben hat, weil sie wußte, daß sie Ihren Ohren ein Gräuel sind.

Meerfeld.

Constanze, ist das wahr?

Constanze.

Ich kann es nicht läugnen.

Liebrecht.

Hoffentlich werden Sie dagegen nichts einzuwenden haben. Sie spielen zwar im Punkte der Musik den Barbaren, allein

gegen Ihr Herzblättchen werden Sie wohl sanftere Töne anschlagen.

Meerfeld.

Meinen Sie? Hm, nachdem ich weiß, daß sie sich für die Länder- und Völkerkunde interessirt, —

Constanze (scherzhaft drohend).

Papa!

Meerfeld.

Fürchte ih von der Musik weniger Gefahr für ihre Geistesrichtung.

Liebrecht.

Lieber Meerfeld, Musik ist eine Kunst, für die jedes Menschenherz enpfänglich ist. Oh, Sie waren es auch einmal.

Meerfeld (unwillig).

Schweigen Sie!

Liebrecht.

Eine Kuns, die jetzt alle Welt pflegt.

Meerfeld.

Weil am wenigsten Verstand dazu gehört.

Constanze.

Ich müßte mich ja dereinst als Frau, die Anspruch auf Bildung erheben will, schämen, kein Verständniß dafür zu besitzen. (Leiser zu Meerfeld) Und er liebt die Musik gleichfalls.

Meerfeld (ebenso zu Constanze).

Er auch? Ih hätte geglaubt, der höre lieber Löwen brüllen und Zulus heult. (laut.) In Gottes Namen, wenn dir dein Bruder während seiner Beschäftigung in der Fabrik sein Zimmer einräumt, so hal ich nichts dagegen.

Kurt.

Mit tausend Freuden.

Liebrecht.

Lieber Meerfeld, das war seit langer Zeit wieder einmal ein vernünftiges Wort.

Meerfeld.

Doktor, Sie werden grob.

Liebrecht.

Ein altes Privilegium der Aerzte! Papa Meerfeld zeigt heute ein so liebevolles Vaterherz, daß ich glaube, auch gleich mit einem weiteren Vorschlag herausrücken zu dürfen. Als ich mit Fräulein Constanze von der Wiederaufnahme ihrer musikalischen Studien sprach, kam schon die Rede darauf, daß ihr dann eine Unterweisung, eine Lehrerin dabei nothwendig sein werde.

Meerfeld.

Was? Für den Zeitvertreib soll ich ihr auch noch eine Lehrerin halten? Fällt mir nicht ein.

Liebrecht.

Was hilft ihr dann die eben ertheilte Erlaubniß? Sie gestatten ihr, das Instrument zu benützen, und verweigern ihr zugleich das Mittel, sich darin vervollkommnen zu können. Das ist ja ein Widerspruch. Es ist nur eine Consequenz Ihrer ersten Zusage, dem Fräulein auch den nöthigen Unterricht zur Benützung des Instruments geben zu lassen.

Constanze.

Ja, Papa, da hat der Herr Doktor ganz Recht.

Meerfeld (ersichtlich nachgiebiger).

Findest du?

Liebrecht.

Dem Fräulein fiel auch gar nicht ein, in Ihre Bereitwilligkeit dazu einen Zweifel zu setzen. Wir waren damals nur über eine geeignete Persönlichkeit in Verlegenheit. Glück-

licher Weise bin ich jetzt in der Lage, ihr ein in jeder Beziehung ganz passendes Frauenzimmer dafür empfehlen zu können.

Meerfeld.

Seht mir doch — Alles schon fix und fertig — Alles hinter meinem Rücken!

Liebrecht.

Ein Freund in der benachbarten Residenz hat eine Virtuosin an mich adressirt, die von dort hieher gezogen ist, um sich meines ärztlichen Rathes bei einem veralteten Herzleiden bedienen zu können.

Meerfeld.

Eine Virtuosin wollen Sie mir in's Haus bringen? Doktor, dummes Zeug! Sie wissen, ich hasse die Comödianten und die Musikanten auch.

Liebrecht.

Nun, eine barmherzige Schwester können Sie Ihrem Kinde doch nicht zur Musiklehrerin geben. Uebrigens soll sie ja nicht in Ihr Haus kommen, nur hieher. Eine höchst anständige, seelengute Frau und, wie mir mein Freund schreibt, eine vortreffliche Lehrerin. Sie sucht Stunden, sich zu zerstreuen und nebenbei einen kleinen Verdienst zu haben.

Constanze.

Das trifft sich ja herrlich. (Sie streichelt dem Vater die Wange, bittend.) Lieber Papa!

Liebrecht.

Erlauben Sie, daß ich Frau Angelika Felsing in den nächsten Tagen hieher bringe und Ihnen vorstelle. Sehen Sie sich Ihre Person einmal an.

Meerfeld.

Fällt mir nicht ein. Nein, Doktor, das ginge mir noch ab.

Liebrecht (für sich).

Das hab' ich gehofft. (laut.) So überlassen Sie es Fräulein Constanze, zu prüfen, wie ihr die Dame und ihr Unterricht gefällt.

Constanze.

Bitte, bitte, Papa!

Meerfeld.

Wenn du ein so großes Verlangen darnach hast, — meinethalben. Kind, Kind, was treibst du mit mir!

Liebrecht.

Papa Meerfeld, noch etwas!

Meerfeld.

Noch etwas? Ich danke Ihnen. Jetzt will ich nichts mehr hören. Sie rücken mir sonst mit noch einem Vorschlag heraus. Ich habe schon an dem einen genug.

Liebrecht.

Nun denn, ich bin auch schon mit Dem zufrieden, worauf Sie heute eingegangen sind, und setze jetzt meine Morgenvisiten fort.

Meerfeld.

Aber diese Morgenvisite schreiben Sie mir nicht auf, die hat mir schon so Geld genug gekostet.

Liebrecht.

Sie soll darein gehen. Adieu, mein liebes Fräulein. Ich lasse Sie durch meinen Diener wissen, zu welcher Stunde Sie uns erwarten dürfen. Adieu, lieber Kurt, adieu Papa Griesgram. Und die Pulver nicht vergessen! Sie leiten das Blut ab und beruhigen.

Meerfeld (etwas unwirsch).

Adieu.

(Doktor Liebrecht entfernt sich durch die Mitte.)

Siebente Scene.

Vorige ohne Doktor Liebrecht.

Meerfeld (auf und niedergehend).

Ich glaube, ich habe mich zu einer Uebereilung verleiten lassen.

Constanze.

Aber, Papa, ich begreife nicht, wie dir deine Einwilligung Skrupel machen kann. Du hörtest schon vom Doktor: so weit die Erde Menschen trägt, ist ihnen auch die Freude an der Musik angeboren.

Kurt.

Wenn ich ihn recht verstanden, spielte er darauf an, daß auch du nicht immer so abhold —

Meerfeld.

Ich? Nun, weil der alte Schwätzer doch einmal an dem Vorhang gezerrt hat, will ich ihn auch vollends vor euch aufzieh'n. Ihr müßt mein Betragen wunderlich finden. Ich will euch etwas aus meiner Vergangenheit erzählen.

Constanze.

Wie lange sehne ich mich schon, darüber einmal etwas von dir zu hören.

Meerfeld.

Es widerstrebte mir stets, euch näher damit bekannt zu machen, — einmal müßt ihr es doch hören. Vielleicht erklärt sich euch dadurch Manches und bewegt euch, die Schwächen eures Vaters geduldiger zu ertragen. — Ich war in meinen jungen Jahren als Ingenieur in der Spinnerei am Königsplatze angestellt. Ich bezog nur einen spärlichen Gehalt, allein mein Kopf war unausgesetzt mit Problemen der Mechanik beschäftigt, von deren glücklicher Lösung ich mir goldene Berge versprach.

Ich bewohnte ein kleines Gartenhaus in der Vorstadt. Neben mir wirthschaftete in einem ähnlichen Häuschen eine unbemittelte Musikerswittwe mit ihrer Tochter, einem liebreizenden Geschöpfe von siebzehn Jahren. Sie wollte sich zur Sängerin ausbilden und besuchte die hiesige Musikschule. Wir begegneten uns fast täglich auf unseren Wegen. Und wenn ich Nachts in meinem engen Stübchen stillbrütend über meinen Berechnungen saß, da tönte ihre klare, seelenvolle Stimme durch die Stille herüber wie Engelsgesang und versenkte mein Herz in holde Träume. Eines Abends hatte ich mich dort wieder zur Arbeit niedergesetzt, da schallt ein banger Hilferuf durch das Fenster herein. Es war dieselbe liebliche Stimme, die mir sonst immer so bezaubernd in die Seele geklungen hatte. Ich springe auf, eile hinüber und finde die Mutter im Lehnstuhl besinnungslos zurückgesunken, die Tochter schluchzend und Hände ringend vor ihr. Ein Herzkrampf hatte die gute Frau plötzlich befallen. Ich fliege zum Arzte; er kommt, — es war unser Doktor — wir versuchen Alles, die Bewußtlose in's Leben zurückzurufen und es gelingt. Sie schlägt die Augen wieder auf. Leider nur für kurze Zeit! Am folgenden Tage sanken ihre Kräfte immer tiefer und, meine Hand in der Linken, die ihres Kindes in der Rechten, verfiel sie in Schlaf, diesmal, um nie wieder zu erwachen.

Constanze.

Armes Kind!

Meerfeld.

Der Jammer des Mädchens kannte keine Grenzen. Mit einem Male stand sie jetzt allein, hülf- und schutzlos unter den Menschen. Ich verließ sie nicht. Wie ein Bruder nahm ich mich ihrer an und unterstützte sie, wie ich konnte, mit Rath und That.

Nach Jahresfrist wagt' ich es, ihr den Vorschlag zu machen, ihren Zukunftsplan aufzugeben und mein bescheidenes Loos zu theilen. Selma willigte ein, reichte mir ihre Hand und zog zu mir herüber in das kleine Gartenhaus.

Dann folgten einige Jahre — Kinder, ich kann euch nicht beschreiben, wie glücklich sie waren, trotz Mangel und Entbehrung. Nach dem ersten schenkte sie dich mir, mein Sohn, im zweiten meine Constanze. Oh, was war das für eine selige Zeit, wenn ich Abends von der Werkstatt heimkehrte und sie mir lächelnd euch beide auf den Armen entgegentrug! Oder wenn ich in tiefer Nacht noch sinnend über meinem Reißbrette saß, wenn dann — jetzt schon durch die offene Nebenthüre — ihre holde Stimme hereinklang und euch mit einem sanften Liede in den Schlaf wiegte. Es war ein Glück, zu groß, zu überschwänglich für dies Herz!

Constanze.

Nicht doch, mein Vater! Du warst seiner werth!

Meerfeld.

Eines Tages kehr' ich wieder nach Hause, wie immer mich schon zum Voraus auf den erquickenden Willkomm freuend. Da tritt mir ein fremdes Weib entgegen und sagt mir, meine Frau habe es zur Wärterin der schlafenden Kinder bestellt und dann das Haus verlassen. Ich stand wie angewurzelt. Zuerst fürchtete ich, sie habe sich — vielleicht in einem Anfalle von Geistesstörung — ein Leid angethan. Aber nur zu bald sollte ich erfahren, daß ich mich in einem großen Irrthum befunden habe. Euere Mutter hatte sich aus einem andern Grunde von uns getrennt.

Constanze (für sich.)

Mir bangt um sie.

Meerfeld.

Die Träume von der glänzenden Laufbahn einer großen Sängerin, die schon das Herz des Mädchens eingenommen hatten, waren auch aus der Brust der jungen Frau am Arme ihres Gatten, an der Wiege ihrer Kleinen nicht gewichen. Oh nein, sie hatten jetzt noch eine lockendere Gestaltung gewonnen durch einige Erfolge in engeren Kreisen während unseres Zu-

sammenlebens, durch verführerische Anträge, durch berauschende Prophezeiungen, die man ihr hinter meinem Rücken in die Ohren geflüstert. In welchem Gegensatze dazu stand die Wirklichkeit und das Bild ihrer Zukunft an meiner Seite, wie es ihr vor der Seele schwebte! Hielt sie mich doch nur für einen eingebildeten Thoren, der sich Tag und Nacht bloß mit unfruchtbaren Hirngespinsten quälte, der sich ewig nicht aus seiner ärmlichen Stellung emporschwingen und seiner Familie ein freudigeres Dasein würde bieten können.

Kurz, euere Mutter hatte uns heimlich verlassen, um — eine berühmte Sängerin zu werden!

Kurt.

Das war der unzubewältigende Drang des Genius!

Meerfeld.

Fluch deinem Genius, wenn er sich seine Wege nur durch Verrath des Heiligsten in der Menschenbrust öffnen kann. Doch fort mit solchen Phrasen! Sie sind Lügen. Dem Phantom des Ehrgeizes, der Habgier hat sie Gatten und Kinder geopfert.

Constanze.

Thu'st du ihr nicht doch Unrecht, Vater? Konnte sie zu dem verhängnißvollen Schritt nicht durch den Gedanken bewogen worden sein, dir und uns dadurch eine glücklichere Zukunft zu bereiten?

Meerfeld (heftig).

Wer sagte dir das?

Constanze (verlegen).

Ich — ich vermuth' es nur.

Meerfeld.

Wohl. Damit hoffte sie auch später sich entschuldigen zu können. Wer es glaubt! Wenn es aber auch Wahrheit wäre, könnte das ihr Verbrechen mildern? Mir hatte sie ihr Leben

vertraut. Auf meine Kraft mußte sie ihr, euer Glück bauen. Konnte sie erwarten, daß ich mich je erniedrigen werde, mit meinen Kindern von ihrem Almosen zu leben? Ich bebte schon vor Zorn, als sie einmal scherzend auf einen solchen Ausweg hinwies. Wag' es nimmermehr, rief ich ihr zu, mit derlei Gedanken auch nur zu spielen. Gegen ein solches Unterfangen sträubt sich jede Fiber meines Herzens. Das widerstrebt deinen Pflichten gegen mich und deine Kinder, deiner Bestimmung als Weib und Mutter!

Darum wurde das ganze Komplott auch heimlich geschmiedet.

In den ersten Tagen nach Entdeckung ihrer Flucht war es noch der Schmerz um die Verlorne, der mich in Thränen badete, die Liebe, die mich ihr nachweinen ließ. Allmählich aber bemächtigte sich eine andere Empfindung meiner Brust und füllte sie endlich ganz aus: Zorn, Entrüstung, Haß: Haß gegen das herzlose Weib, Haß gegen Alle, die sie wissentlich oder unbewußt zu dem gewissenlosen Schritte verleitet haben, Haß gegen die Künste, die den Menschen auf solche Abwege zu führen vermögen!

Von jener Zeit an lebte ich nur euch und meinen Arbeiten. Es dauerte auch nicht lange, so begannen die Anstrengungen meines Geistes Früchte zu tragen. Meine Erfindungen verschafften mir einen Namen. Ich gründete unsere Fabrik, ich wurde ein angesehener, ein reicher Mann, der euch jetzt ein Loos bieten kann, wie es sich Kinder nur wünschen mögen.

Kurt.

Und was ward aus der Mutter?

Meerfeld.

Euere Mutter, hörte ich, war nach Paris gegangen, sich dort vollends auszubilden. Von Paris wandte sie sich nach Italien, die ersehnte Laufbahn anzutreten. Und ihre Träume gingen auch in Erfüllung. Dort machte sie unter fremdem Namen, wie man zu sagen pflegt, Furore. Sie wurde eine berühmte Sängerin. Ob sie dabei auch das geträumte Glück gefunden hat? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß sie im

Laufe der Jahre schon öfter Freunde über mich schickte und mich durch sie um Vergebung und Wiederaufnahme anflehte. Bei mir gibt es jedoch keine Vergebung, keine Versöhnung, keine bis zum Grabe. Nein, mit meiner Liebe zu euch verstärkte sich nur mein Haß gegen sie. Wenn mich ein Blick, ein Ton, ein Wort an sie erinnert, bin ich meiner selbst nicht mehr mächtig. Die Galle läuft mir über, es zuckt mir in den Fingern. Darum bitt' ich euch, mahnt mich niemals an euere Mutter. Nennt mir niemals ihren Namen. Niemals!

Kurt.

Armer Vater, und dennoch solltest Du —

Meerfeld.

Still, Kurt. Wenn ihr mich liebt, Kinder, kein Wort mehr von dieser Mutter! An ihrer Stelle hab' ich jetzt euch. Und ihr — nicht wahr, ihr handelt nicht, wie sie? Ihr verlaßt mich nicht? Ihr? (Er bietet Kurt und Constanze die Hände.)

Kurt und Constanze (seine Hände ergreifend).

Niemals! Niemals, Vater!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Dekoration des ersten Aufzugs.

Erste Scene.

Constanze und **Eichwald** treten durch die Thüre der Mitte ein.

Constanze.

Kommen Sie noch einen Augenblick da herein! Sie müssen doch auch den Raum kennen lernen, in welchem ich in Zukunft noch manche heitere Stunde zu verleben gedenke. (Auf das Klavier zeigend.) Hier steht Kurts Pianino. An diesem Instrumente werde ich von heute an meine Uebungen fortsetzen.

Eichwald.

So genußreiche Stunden ich Ihnen dabei wünsche, — ich hoffe doch nicht, daß die Fortsetzung Ihrer Uebungen hier lange Dauer habe.

Constanze.

Das ist kein freundlicher Wunsch.

Eichwald.

Das ist der Wunsch der Liebe, die Aeußerung heißer Sehnsucht, theu're Constanze.

Constanze.

Oder die Ungeduld des immer vorwärts strebenden Reisenden. Ja, der sind Sie noch! Kaum waren Sie einen Tag bei uns eingeführt, —

Eichwald.

So wagte ich schon Ihrem Vater mein Herz zu entdecken.

Constanze.

Nachdem Sie sich bereits zuvor des Herzens der Tochter versichert hatten, war das nicht eben ein großes Wagniß.

Eichwald.

Und doch — wie schlug mir das meine, als er Sie fragte, ob Sie ernstlich entschlossen seien, mich auf der großen Wanderung durch's Leben zu begleiten! Wie fühlte ich mich glückberauscht, als ihm das verschämte Niederschlagen Ihrer schönen Augen die Frage beantwortete.

Constanze.

Vergessen Sie aber auch die Worte nicht, die ich beisetzte. Ich war zu bewegt. Ich konnte mich nur stotternd, vielleicht nicht bestimmt und deutlich genug ausdrücken. Lassen Sie sich deßhalb noch einmal —

Eichwald.

Wozu das? Ich habe das Versprechen, welches Ihre kindliche Zärtlichkeit von mir forderte, wohl verstanden und Ihnen auch mit voller Einsicht seiner Bedeutung gegeben. Stimmt denn Ihr Wunsch mit dem meinigen nicht ganz überein? Glauben Sie denn, ich habe auf meiner Weltfahrt in diesem Hafen nur angelegt, um frische Lebensmittel einzunehmen und dann von Neuem in die See zu stechen? Nein, den Zwecken des Forschers ist jetzt Genüge gethan. Ich habe den Wanderstab hier bei Seite gestellt, um auf dem geliebten Boden der Heimath ein neues Leben zu beginnen. Wie glücklich fühle ich mich, auf dieser schönen Erdscholle fortan nur Ihnen und der Pflege meiner Wissenschaft leben zu dürfen! Wie wollen wir Ihrem guten Vater beistehen, das herbe Leid der Vergangenheit zu vergessen!

Constanze.

Woran erinnern Sie mich? Ach, wenn ich das Glück gehabt

hätte, unseren Bund auch von einer Mutter gesegnet zu sehen! Doch jetzt hinweg! Die Stunde rückt heran, in der mir unser Doktor die Vorstellung meiner neuen Lehrerin angekündigt hat. Ich führe Sie jetzt durch den Garten in's Haus zurück und überlasse Sie dann Ihrem Schicksal. Da mögen Sie nachsinnen, ob Sie sich nicht doch von meinen Augen zu einem übereilten Versprechen hinreißen ließen.

Eichwald (scherzhaft).

Soll geschehen! Ich werde Ihnen heute Abend über meine Gewissenserforschung Beichte ablegen und mich zugleich erkundigen, wie Ihnen die neue Lehrerin gefallen hat.

Constanze.

Sie müssen auch Papa von Ihren Reisen erzählen. Er freut sich schon lange darauf. Und ich gleichfalls. Aber Sie dürfen uns nichts verschweigen, gar nichts.

Eichwald.

Nein, gar nichts. Auch nichts von den braunen und schwarzen Schönheiten, die mir auf ihnen unter die Augen gekommen sind.

Constanze.

Oh, es werden Ihnen wohl auch weiße begegnet sein.
(Beide entfernen sich durch die Thüre der Mitte).

Zweite Scene.

Nach kurzer Pause schaut **Jost** durch die Thüre links herein und tritt dann in das Zimmer.

Jost.

Der junge Meerfeld nicht hier? Das hätt' ich mir denken sollen. Es war auch eine Narrheit von mir, gleich hieher zu rennen. Aber konnt' ich denn meiner Ungeduld Zügel anlegen? Da flüstert mir mein Orchesternachbar in's Ohr: „hast du es

schon gehört? Die Tochter unseres seligen Walter, die Sängerin soll hier sein. Unser alter Musikdiener behauptet, sie bei Doktor Liebrecht gesehen und bestimmt erkannt zu haben.“ Ich flugs mein Cello in den Kasten geworfen und hieher gestürzt. Der Sohn muß es doch wissen und, sollte er es noch nicht wissen, ich hab' ihm ja Nachricht versprochen, sobald ich etwas höre. Zwar — das wird überflüssig sein, denn wenn der gute Kaspar recht gesehen hat, ist sie schon im Hause. Wo lebte der Mann, der sich nicht glücklich schätzen würde, eine solche Frau wieder bei sich aufzunehmen! — Wie sie wohl aussieht? Ei, wahre Schönheit läßt sich nicht ausrotten und die Kunst erhält ewig jung. Wenn sie unser Kaspar wieder erkannt hat, können ihr die Jahre keinen großen Schaden zugefügt haben. (Er schaut gegen den Garten.) Da draußen wandelt eine Dame herum. Der Fächer, mit dem sie sich gegen die Sonne schirmt, verbirgt mir ihr Gesicht. Sie lenkt die Schritte hieher. Herr Gott, wenn sie es wäre! Mir steigt das Blut zu Kopf. Jost, Jost, nimm dich zusammen. Ich will mich erst ein wenig richten. (Er tritt auf die Seite.)

Dritte Scene.

Wittwe Bergmann, einen großen Fächer in der Hand, tritt durch die Thüre der Mitte ein. **Jost.**

W. Bergmann (in den Garten zurückschauend, für sich).

Sie führt den Erwählten in's Haus zurück. (Eingetreten.) Meinem Sohn ist also die Hoffnung abgeschnitten. Nun, sie sind noch nicht Mann und Frau. Glauben Sie, Herr Bruder, wir fügen uns so geduldig in Ihre väterliche Schwachheit? Die Heirat darf nicht zu Stande kommen. (Sie bemerkt Jost.) Jemand hier?

(Sie wendet sich gegen Jost, welcher vortritt und erst jetzt ihr Gesicht zu sehen bekommt.)

Jost (bei Seite, mit schmerzlichem Ausdrucke).

Nein, die ist es nicht!

W. Bergmann (Jost mit den Augen messend, bei Seite).

Etwas Nobles ist das nicht. (Laut und vornehm.) Mein Herr, suchen Sie hier Jemand?

Jost.

Ich hoffte den jungen Herrn Meerfeld hier zu finden. Wollte mir eine kleine Auskunft von ihm erbitten.

W. Bergmann.

Der Herr sollte wissen, daß die Geschäftsleute zu dieser Stunde in ihrem Bureaux sitzen.

Jost (bei Seite).

Nun, Leutseligkeit scheint ihre Hauptstärke nicht zu sein, indessen sondiren muß ich doch. (Laut.) Entschuldigen Sie, Madam.

W. Bergmann (bei Seite ärgerlich).

Madam?

Jost.

Ich glaubte nur, der junge Herr halte sich nicht an die regelmäßigen Arbeitsstunden oder — es sei vielleicht heute in der Meerfeld'schen Fabrik Feiertag. Es kommen ja in allen Familien festliche Gelegenheiten vor, wo man die Geschäfte ruhen läßt.

W. Bergmann.

Was wollen Sie damit sagen? Sie meinen doch nicht gar, man begehe die Einführung des neuen Gastes als ein Fest im Hause?

Jost (bei Seite freudig).

Des neuen Gastes? So hätte sich Kaspar nicht geirrt? (Laut.) Zu dienen, Madam, zu dienen.

W. Bergmann.

Gott bewahre, Herr! Was hat es denn auch mit diesem neuen Gaste Besonderes auf sich? Professor Eichwald ist der

erste Mann, für den sich meine Nichte interessirte. Mein Bruder gibt ihr jetzt Gelegenheit, ihn näher kennen zu lernen. Wer weiß, ob er fortfährt, ihr zu gefallen, ob sie ihm hält, was er sich von ihr versprochen hat!

Jost (bei Seite.)

Da war ich auf einer falschen Fährte. (Zu W. B.) So hab' ich die Ehre, die Frau Schwester des Herrn Fabrikbesitzers Meerfeld vor mir zu sehen! Freut mich außerordentlich. Habe schon so viel Schönes von Ihnen gehört. (Bei Seite.) Die Leute nennen sie seinen Hausdrachen. (Zu W. B.) Sie führen dem Herrn Bruder die Wirthschaft, bis (mit Nachdruck) seine Frau zurückkehrt.

W. Bergmann.

Bis seine Frau zurückkehrt? Wer läßt sich denn noch träumen, daß seine Frau je zurückkehren werde? Oh, dies Weib erinnert sich gar nicht mehr daran, daß es vor Zeiten hier einen Mann und Kinder besessen hat. Dies Weib ist da draußen an ein Leben gewöhnt, von dem es weiß, daß es hier nur Schimpf und Schande damit aufheben könnte. Die läßt sich hier nicht mehr blicken. Sollte ihr aber doch einmal das Gelüste kommen — glaubt man denn, mein Bruder nehme eine Landstreicherin, eine Komödiantin je wieder in sein ehrliches Haus?

Jost (aufgebracht).

Madam! (Sich beherrschend, bei Seite.) Nein, gegen eine solche Zunge komm' ich nicht auf. (Zu W. B.) Ich empfehle mich!

W. Bergmann.

Mit wem habe ich denn eigentlich die Ehre gehabt?

Jost.

Musikus Jost.

W. Bergmann.

Musikus? Ei, da werden Sie es für kein großes Unglück halten, meinen Neffen verfehlt zu haben. Die Herrn von der

Musik haben ja viel müssige Stunden. Sie können leicht ein andermal kommen und sich die gewünschte Auskunft holen.

Jost (traurig vor sich hin.)

Ist nicht mehr nöthig. Der gute Kaspar hat falsch gesehen.

(Er schickt sich zum Gehen an, nähert sich aber plötzlich noch einmal der W. Bergmann.)

Madam!

W. Bergmann.

Was beliebt noch?

Jost.

Ich hoffe, Ihrer Schwägerin gefällt es, das gewohnte Leben da draußen fortzusetzen, denn Sie scheinen — eine sehr zart fühlende Frau zu sein.

(Er verbeugt sich und geht durch die Thüre links ab.)

Vierte Scene.

Wittwe Bergmann.

W. Bergmann (erst nach der Entfernung Josts die sichtbare Ueberraschung, in welche sie dessen letzte Worte versetzt haben, bewältigend).

Verspottet? Ich glaube, ich habe mich ein wenig zu frei gehen lassen. Bah, was schadet es? Der gehört auch zur Zunft. Hab' es gleich an der schlechten Redensart gemerkt, mich mit Madam anzureden. Von solchem Volke darf man sich gar nicht beleidigt fühlen. — Ich habe jetzt an Wichtigeres zu denken. Gleich zu meinem Sigismund! Wir müssen ein Mittel ausfindig machen, den Eindringling wieder aus dem Hause zu schaffen. Da heißt es nachdenken, zusammenhelfen.

(Doktor Liebrecht und Angelika Felsing erscheinen vor der Thüre der Mitte.)

Unser Doktor mit einer Fremden? Was führt diese hieher?

(Sie tritt bei Seite in den Vordergrund.)

Fünfte Scene.

Doktor Liebrecht und **Angelika Felsing** treten durch die Mitte ein.
Wittwe Bergmann.

Liebrecht (zu A. Felsing).

Sehen Sie, da sind wir hereingekommen, ohne das Haus zu berühren. (Er erblickt W. Bergmann.) Ah, Frau Bergmann! (Er stellt W. Bergmann seiner Begleiterin und hierauf diese jener vor.) Die Frau Schwester des Herrn Meerfeld — Frau Angelika Felsing.

W. Bergmann (sehr höflich).

Gehorsame Dienerin!

Liebrecht.

Wir hofften Fräulein Constanze hier zu finden.

W. Bergmann.

Eben war sie da. Ich werde sie gleich herschicken.

Liebrecht.

Das wäre sehr freundlich von Ihnen. Sagen sie dem Fräulein, ich sei mit der neuen Musiklehrerin gekommen.

W. Bergmann.

Was? Eine Musiklehrerin erhält Constanze? Davon hat mir ja mein Bruder gar nichts gesagt.

Liebrecht.

Hat vermuthlich darauf vergessen.

W. Bergmann.

Das freut mich für das gute Kind. Es war lange schon sein sehnlichster Wunsch. Werd' es gleich melden. (Bei Seite.) Eine curiose Person. Seit mich der Musikant daran erinnert hat, spuckt mir die Schwägerin immer im Kopfe herum. Muß doch den Bruder fragen. (Sie geht durch die Thüre der Mitte ab.)

Sechste Scene.

Doktor Liebrecht. Angelika Felsing.

Angelika.

Das also ist seine Schwester. Ich habe sie nie zu Gesicht bekommen. In der Zeit unseres Zusammenlebens wohnte sie auswärts.

Liebrecht.

Ich wollte, sie wär' auch auswärts wohnen geblieben. Ihrem beständigen Schüren und Hetzen meß' ich große Schuld am Mißlingen unserer seitherigen Bemühungen bei. Wenn es uns jetzt auch besser glücken sollte, — liebe Freundin, so lange diese Frau im Hause bleibt, werden Sie einen schweren Stand haben.

Angelika.

Doktor, mir sinkt der Muth. Mir ist, als hätten wir uns an etwas Unerreichbares gewagt. Diese erste Begegnung ist mir eine unglückliche Vorbedeutung. Wollen wir nicht lieber umkehren?

Liebrecht.

Was fällt Ihnen ein? Jetzt, wo wir schon eine so schwierige Wegstrecke hinter uns haben? Ich habe mir Ihr Vordringen bis hieher nicht so leicht vorgestellt. Es half mir nur ein glücklicher Zufall, Ihnen so schnell Gelegenheit zum Wiedersehen Ihrer Kinder zu verschaffen.

Angelika.

Meiner Kinder! Wie klopft mir das Herz, sie vor Augen zu sehen! Und doch — wie fürcht' ich mich vor ihnen! Sie werden mich zurückstoßen.

Liebrecht.

Ich hab' es Ihnen schon gesagt, das brauchen Sie nicht zu fürchten. Ihre Kinder lieben ihre unbekannte Mutter. Ich durfte gegen sie zwar nie etwas von den Briefen verlauten

lassen, in welchen Sie sich unausgesetzt so besorgt und zärtlich nach Allem erkundigten, was Wohl und Wehe der Ihrigen betraf. Ich hab' es ja Ihrem Gatten schwören müssen, wenn ich nicht für immer aus seinem Hause verbannt sein wollte, vor vielen Jahren schon gleich nach jenem ersten Versuche, sein Herz zur Versöhnung zu stimmen. Aber, so weit es sich mit einem Schwure gegen Meerfeld vertrug, that ich doch das Meinige, die jungen Seelen für ein einstiges Wiedersehen empfänglich zu erhalten.

Angelika.

Was hab' ich Ihnen Alles zu danken! Ich weiß nicht, wodurch ich eine solche Freundschaft verdient habe.

Liebrecht.

Wissen Sie denn nicht mehr, wie sehr ich einst für Sie geschwärmt habe? Schon für das Mädchen, dann für die junge Frau. Versteht sich, nur platonisch, wie es erlaubt war, nur platonisch. Sehen Sie denn dem alten Jungen nicht an, daß ihm trotz seiner weißen Haare das Herz von dieser Schwärmerei noch voll ist?

Angelika (lächelnd drohend).

Doktor!

Liebrecht.

Nun, nun, Sie haben nichts davon zu fürchten. Noch einen Rath! Seien Sie auf der Hut, sich Ihrer Tochter heute schon zu verrathen. Wir müssen vorsichtig sein, uns die Versöhnung mit dem Vater nicht zu vereiteln.

Angelika.

Ich hoffe, mich beherrschen zu können.

Liebrecht.

Ah, Fräulein Constanze!

Siebente Scene.

Constanze tritt durch die Thüre links ein. **Vorige.**

Angelika (Constanze erblickend tiefbewegt für sich).

Meine Tochter! Wie groß und schön!

Liebrecht.

Fräulein Constanze, hier bringe ich die versprochene Meisterin.

Constanze (geht auf Angelika zu und reicht ihr die Hand).

Seien Sie mir willkommen! Sie wollen die Güte haben, mich in einer Kunst weiter zu bilden, die ich so liebe. Haben Sie Dank für diese freundliche Bereitwilligkeit. Sie werden zwar schwache Kräfte finden, doch der Wille ist gut, das Streben ernstlich.

Angelika.

Damit ist schon die Hälfte der Schwierigkeiten überwunden.

Liebrecht.

Wie mir scheint, kann der Unterricht gleich beginnen. Ich will ihn nicht verzögern. Meine Aufgabe ist erfüllt. Ich empfehle mich. Frau Felsing, ich habe Ihnen schon so viel Schönes von meiner jungen Freundin erzählt, ich bin überzeugt, Sie werden sich in Ihren Erwartungen nicht getäuscht sehen. (bei Seite.) Jetzt füge der Himmel das Weitere!

(Ab durch die Thüre der Mitte.)

Achte Scene.

Constanze. Angelika Felsing.

Nach einer kleinen Pause, in welcher Angelika's ganzes Wesen verräth, daß sie ihre innere Bewegung gewaltsam zu bemeistern strebt, tritt sie an das Instrument, öffnet es und spricht mit einer einladenden Geste befangen zu Constanze).

Angelika.

Nun denn, mein Fräulein, lassen Sie mich einmal hören, wie weit Sie schon in der Kunst vorgeschritten sind.

Constanze.

Ein Wort zuvor! Es widersteht meinem Gefühle, mich Ihnen an die Seite setzen und Sie mit den Fingerspitzen in die Welt meiner Empfindungen einführen zu sollen, so lange wir uns noch ganz fremd sind. Lassen Sie uns zuerst mit Mund und Herz einander etwas näher rücken. Ich meine, je besser sich Lehrer und Schüler kennen, desto anziehender, desto förderlicher wird auch der Unterricht.

Angelika.

Das ist nicht zu läugnen.

Constanze.

Nicht, als ob es mir an Zutrauen zu Ihnen gebräche? Man darf ja nur Ihren sanften wohlwollenden Blicken begegnen. Aber ich möchte auch, daß Sie mich ein wenig schätzen und lieben lernen, bevor Sie meine Ungeschicklichkeit schelten und zurecht weisen müssen. Ich weiß nicht, was mir diesen Wunsch so rege macht.

Angelika.

Sie sind ein gutes liebes Wesen und, wie es scheint, auch ein glückliches.

Constanze.

Glücklich? Ja. Hab' ich nicht Alles, was der Mensch begehren kann? Gesundheit, Jugend, Reichthum, einen Vater, der mich unendlich liebt und auch ein Herz, ein edles herrliches Mannesherz, dem ich meine Zukunft vertrauensvoll hingeben kann.

Angelika.

Da fehlt ja nichts zum Glücke.

Constanze.

Wahrhaftig. Nein, etwas fehlt doch. Und etwas, das, wenn ich daran denke, mich sogar keine dieser Glücksgaben recht genießen läßt.

Angelika.

Das wäre?

Constanze.

Eine Mutter.

Angelika.

Ueber diesen Mangel haben Sie doch nicht zu klagen. Wie mir Doktor Liebrecht sagte, besitzen Sie ja —

Constanze (einfallend).

Verstehen Sie mich recht! Wenn der Himmel meine Mutter zu sich genommen hätte, als ich sie verlor, würde ich nicht sagen: sie fehlt mir. Ich würde glauben, sie schaue jetzt von dort auf uns nieder, sie wache jetzt von dort aus über den Häuptern ihrer Kinder. Beglückt in diesem Glauben würde ich Augen und Hände grüßend zu ihr gegen die Sterne erheben. Aber weil sie noch lebt, fern von uns lebt, ihre Kinder vielleicht ganz vergessen hat, gerade darum fehlt sie mir. Das betrübt mich.

Angelika.

Glauben Sie nimmermehr, daß Ihre Mutter ihre lieben Kinder vergessen hat. Oh gewiß schwillt ihr die Brust von Liebe und Sehnsucht nach ihnen. Und für Sie hat sie vielleicht noch ein wärmeres Herz als für den Sohn. Man sagt ja, die Mütter freuen sich, in den Töchtern die eigene Jugend neu aufleben zu sehen, und hängen darum mit doppelter Liebe an ihnen. Vielleicht bereitet der Gedanke, fern von ihren Kindern leben zu müssen, Ihrer Mutter mehr Qual und Kummer, als Sie ahnen. Wie mir Doktor Liebrecht erzählte, hat sie sich doch nur ihres Gatten und ihrer Kinder willen zu dieser trostlosen Selbstverbannung entschlossen.

Constanze.

Das sagte er auch schon zu mir und ich glaube es; aber sagen Sie selbst: wie konnte eine Frau, die das rechte Herz für Gatten und Kinder hat, sich von dem Wahne berücken lassen, durch einen solchen Frevel sein und ihr Glück begründen zu können?

Angelika.

Mein Fräulein, wer in Reichthum und Ueberfluß aufgewachsen ist, dem fällt es nicht leicht, sich in die Empfindungsweise der Armen zu denken.

Constanze.

Oh, ich habe schon manchmal gelesen, daß Arme und Dürftige richtiger, wahrer fühlen als die verwöhnten Schooßkinder der Ueppigkeit. Dann bedenken Sie! Das geschah vor vielen Jahren. Das Leben, das meine Mutter seither führte, gewährt so viel Reiz und Abwechslung, daß jene Gefühle für Gatten und Kinder längst in ihr erstickt sein müssen. Ich begreife nicht, wie sich ein weibliches Gemüth entschließen kann, den Frieden stiller Häuslichkeit mit einem Berufe zu vertauschen, der uns zwingt, unsere ganze Persönlichkeit den Blicken der frechsten Neugier auszusetzen, Empfindungen zur Schau zu tragen, die vielleicht im grellsten Gegensatze zu denen unseres Herzens stehen?

Angelika.

Damit brechen Sie den Stab über das ganze Künstlerthum der Frauenwelt.

Constanze.

Ich wenigstens könnte mich nicht dazu verstehen. Lieber Mägdearbeit! Dann kann ich auch nicht glauben, daß ein solches Leben spurlos an Gemüth und Charakter vorübergeht.

Angelika.

Haben Sie nicht auch schon von Frauen gehört und gelesen — (Sieht Kurt eintreten.) wir werden unterbrochen.

Neunte Scene.

Kurt tritt durch die Thüre der Mitte ein. **Vorige.**

Kurt (beim Eintreten für sich.)

Die Neugierde läßt mich nicht ruhen. Muß doch sehen.

Constanze (gegenseitig vorstellend.)

Mein Bruder Kurt. Frau Felsing, meine neue Lehrmeisterin. Wir sprachen eben von der Mutter.

Kurt.

Sie kennen sie gewiß. Sie sind ja auch Künstlerin und lesen die Musikblätter. Ist Ihnen bei den Berichten aus Italien nie der Name Selma Lanzi vor Augen gekommen?

Angelika.

Ich meine, mich erinnern zu können.

Kurt.

Das ist unsere Mutter. Eine dramatische Sängerin ersten Ranges. In der Scala, in San Carlo, in Venedig, in Rom und Florenz feierte sie die höchsten Triumphe. Stolz erfüllt mir schon die Brust, wenn ich nur ihren Namen aussprechen kann.

Angelika (freudig erregt).

So lieben Sie Ihre Mutter?

Kurt.

Wie kein Weib auf Erden.

Angelika.

Und haben ihr vergeben?

Kurt.

Vergeben? Sie hat keine Schuld auf sich geladen, die der Vergebung bedarf. Daß sie uns verlassen hat? das war das Gebot des Gottes in ihrer Brust.

Constanze.

Kurt, das ist eine falsche Ansicht. Da muß ich dem Vater Recht geben. Talent ist ein Geschenk des Himmels, wie Geburt und Reichthum. Wer schätzt ihre Besitzer, wenn sie nicht

auch als Menschen achtbar sind? Müssen wir sie nicht doppelt tadelnswerth finden, wenn sie gerade ihre Vorzüge zur Hintansetzung ihrer Menschenpflichten mißbrauchen? Gott wird mir bezeugen, ich liebe meine Mutter auch; um so schmerzlicher ist es mir, ihr eine Schuld vorwerfen zu müssen, denn, handelte sie aus welcher Absicht immer, schweres Unrecht beging sie doch gegen den Vater wie gegen uns.

(Angelika verfärbt sich bei diesen Worten und wankt.)

Kurt (dies bemerkend).

Was ist Ihnen plötzlich?

Angelika.

Nichts. Sie erlauben.

(Sie setzt sich an das Klavier und beginnt darauf zu phantasiren. Nach kurzer Einleitung geht sie in die Schubert'sche Melodie von Mignons Klage [Nur wer die Sehnsucht kennt ꝛc.] über.)

Kurt (während ihres Spiels).

Mignons Klage? Das soll ja das Lieblingslied unserer Mutter gewesen sein. O ich bitte, noch einmal!

Zehnte Scene.

Während **Angelika** die Melodie wiederholt, erscheint **Meerfeld** in der Thüre der Mitte. **Vorige.**

Meerfeld.

Was ist das für eine Melodie? (Er tritt aufgeregt vor und ruft laut.) Wer spielt da?

(Angelika und die Kinder wenden sich gegen ihn. Er und Angelika erkennen sich und rufen heftig bewegt:)

Meerfeld (mit dem Ausdruck höchster Innigkeit).

Selma!		(fast gleichzeitig.)
	Angelika.	
Rudolf!		
	Constanze.	
Vater!		
	Kurt.	
Unsere Mutter!		

Meerfeld (fährt sich über die Stirne, rasch vor sich hin).

Wo war ich? (Nach rückwärts.) Zu Hülfe! Eine Diebin ist eingebrochen, mir meine Kinder zu stehlen!

Angelika (legt, in sich zusammenbrechend, die Hand auf das Herz und seufzt vor sich hin).

Ich sterbe!

Kurt (eilt auf sie zu und schlingt den Arm um sie).

Mutter, sei ohne Furcht!

Meerfeld.

Weg von ihr oder ich erwürge dich!

Kurt.

Versuch' es!

Angelika (tritt, sich ermannend, zwischen Kurt und den Vater).

Zurück, mein Sohn, zurück. Ich bin nicht gekommen, euch zu entzweien. (Sie tritt vor Meerfeld und ist im Begriffe niederzuknieen.) Rudolf, eine reuige Sünderin wirft sich dir zu Füssen —

Meerfeld (einfallend).

Zur Hölle mit deinem Theaterkram! Mit mir lass' ich nicht Comödie spielen. Aus meinen Augen!

Angelika (erhebt sich mit Würde).

Erzürne dich nicht. Du sollst mich nicht Comödie spielen sehen. Das Bekenntniß jedoch, das ich dir und diesen da schuldig zu sein glaube, werd' ich ablegen und das kannst du mir nicht verbieten.

Meerfeld.

Bin ich nicht mehr Herr in meinem Hause?

Constanze (ihn begütigend).

Lasse sie sprechen, Vater!

Angelika.

Wir lebten in Dürftigkeit. Eures Vaters Wangen wurden täglich blässer. Ich sah ihn sich aufreiben in verzehrender Geistesarbeit. Mir bangte um seine Gesundheit, sein Leben. Welches Schicksal wartet seiner, fragte ich mich, wenn das Glück seinen Anstrengungen nicht bald einen glänzenden Erfolg schickt? Welches eurer? Und wer kann auf das zeitige Aufgehen des gehofften Glücksterns mit Sicherheit rechnen? Erlaßt mir die Antwort. Um mich herum riefen sie mir unablässig zu: benütze die Gabe, die dir Gott verliehen. In kurzer Zeit ist es dir ein Kinderspiel, die Schätze zu heben, nach denen dein Gatte vielleicht sein Leben lang vergeblich gräbt.

Meerfeld.

Und was dir dieser Gatte bei jenem Scherz über ein solches Erwerbsmittel warnend zugerufen hatte, wurde geschmäht und verlacht?

Angelika.

Daß ich gegen deinen Willen zu diesem Mittel griff, ist meine Sünde.

Meerfeld.

Gleißnerische Beschönigung deiner Sünde ist es. Hör' auf, deinem Verbrechen noch den Prunkmantel der Tugend umzuhängen. Oh, mich bethörst du nicht damit. Ehrgeiz, maßloser Ehrgeiz war es, der dich von dannen jagte.

Angelika.

Ehrgeiz? Welcher Künstlerbrust wäre diese Leidenschaft ewig fremd geblieben? Ja, ich will es nicht läugnen, sie half mir bei meinen Erfolgen; aus euren Armen führte sie mich nicht. Könntet ihr ahnen, wie es mir um's Herz war, als ich euch den letzten Kuß auf die Lippen drückte, als ich von meinen schlummernden Kindern, vom stillen Häuschen Abschied nahm! Doch hinweg mit Entschuldigungen! Ich bin gekommen, um Gnade zu flehen. Mocht' ich mit meiner That auch das Beste

wollen, ich bekenn' es, sie war ein Verbrechen gegen euren Vater, gegen euch. Kaum hatte ich den ersten Schritt auf der verlockenden Bahn versucht, so fiel mir auch die Binde von den Augen. Krampfhaft zog es das Herz an seine, an eure Brust zurück. Ich wollte umkehren. Aber er! Oh fragt ihn, wie er der Reuigen die Hand bot. Fluchend wies er sie von sich, zum Untergehen auf ewig stieß er mich haßschnaubend jetzt selbst zurück in die verschlingende Brandung der Welt. Ich hoffte meinen Schmerz betäuben zu können. Mit ganzer Seelenkraft versenkte ich mich in meine Kunst. In ihr suchte ich Ersatz für das verlor'ne Glück, Rettung vor der ungestümen Sehnsucht des Herzens, vor dem nagenden Wurm des Gewissens. Immer aber tauchte sein, euer Bild wieder in der Seele auf und drängte mich, vergebungflehend die Arme nach euch auszustrecken. Hundertmal! Tausendmal! Was half es mir? Seht ihr das steinerne Gesicht? Graut euch nicht vor diesem erbarmungslosen Schweigen? Das war stets seine Antwort.

Meerfeld.

Und wird es auch ewig bleiben. Freilich, die Beifallsstürme sind verrauscht, wahrscheinlich verpraßt, was sie eingebracht; der Anbeter und Liebhaber werden es auch weniger geworden sein. Das heranrückende Alter sucht jetzt eine Zufluchtsstätte.

Angelika.

Grundlose Schmähung! Wohl, meine Künstlerlaufbahn liegt hinter mir. Mit Ehren hab' ich sie abgeschlossen und auch die Schätze sind nicht verschwendet, die sie mir in den Schooß gestreut. Am Ufer des Comersee's habe ich mir ein Heim gegründet, wo ich jetzt sorgenlos dem Genusse der Natur und meinen Erinnerungen leben könnte. Kinder, es sind auch große, schöne Erinnerungen darunter und nicht eine, nicht eine, deren ihr euch für eure Mutter zu schämen hättet. (Gegen Meerfeld.) Du lächelst ungläubig? Rudolf, höre mich hier bei Allem, was uns Menschen heilig ist, bei den Häuptern unserer lieben Kinder betheuern, daß sich dein Weib auch im Strudel der Welt seine

Ehre makellos bewahrt hat, daß es auch während der endlos langen Trennung keinen Augenblick des Schwures uneingedenk geblieben ist, den es dir einst vor Gott geleistet.

Meerfeld.

Du wagst es, an diesen Schwur zu erinnern? Du, die Mann und Kindern treulos den Rücken gewendet?

Angelika.

Was ich gesündigt, hab' ich bekannt. Von jeder andern Schuld ist mein Herz rein geblieben.

Meerfeld.

Hinweg, sag' ich. An deinen See zurück! Die Kinder aber führst du mir nicht mit fort. Auf sie — jetzt steht es mir klar vor Augen — auf sie allein hast du es doch nur abgesehen.

Angelika.

Rudolf, du irrst. Ich schwöre dir —

Meerfeld.

Lass' mich! Einem Herzen, das du selbst zu Stahl gehärtet hast, geben eingelernte Künste den alten biegsamen Stoff nicht wieder. Hier ist die Thüre!

Angelika.

Wohlan, ich gehe. Deine Worte sind vernichtend. Leider kann ich nicht sagen: ungerecht. (Sie will gehen. Kurt hält sie zurück.)

Kurt.

Bleibe, Mutter. (Zu Meerfeld.) Vater, du tödtest die Mutter, du begeh'st ein schreiendes Unrecht, ein Verbrechen!

Constanze.

Vater, ich bitte!

Meerfeld.

Auch ihr? Steht es so? Gut, Kinder. Mir und ihr zugleich könnt ihr nicht angehören. Mit halben Herzen lass' ich mich von euch nicht abfinden. Sie lieben heißt mich hassen. Ihr habt die Wahl zwischen uns. Entscheidet euch! Lauft hin zu der Mutter, die sich am Klatschen und Bravorufen der Menge die Seele berauschte, während euer Vater schmerzgebeugt in der Krankenstube an euren Bettchen saß und angstvoll auf jeden eurer Athemzüge lauschte. Oh, sie hat euch gehegt, gepflegt, großgezogen — natürlich nur in Gedanken. Das ist aber um so verdienstvoller. Fliegt an die treue Mutterbrust, doch merkt es: wer ihr die Hand reicht, hat sich auf ewig getrennt von mir. Für den gibt es keinen Vater mehr. Mein Herz, mein Haus, mein Vermögen hört auf, für ihn da zu sein. Ewig!

Angelika (empört aufzuckend).

Bis dahin verirrt sich dein Haß? Nein, das ist nicht mehr Gerechtigkeit, nicht mehr verdiente Strafe. Das ist eine Unmenschlichkeit gegen deine Kinder, die zur Vergeltung herausfordert. Sei es denn! Kinder, wenn ihr Barmherzigkeit fühlt, der Mutter zu vergeben, — meine Hände sind zu euch erhoben, meine Arme aufgeschlossen! Die Mutter bietet euch Ersatz für den Vater! Die Mutter schwört euch, den Vater aufzuwiegen!

Kurt.

Vater, du willst es. Hier hab' ich keine Wahl.

(Er eilt auf Angelika zu.)

Meerfeld.

Das hab' ich von dir nicht anders erwartet. (Zu Constanze.) Nun, mein Töchterchen, du pflegst ja deinem Bruder immer zu folgen?

Kurt.

Komm her, Schwester!

Constanze.

Mutter! Es zerreißt mir das Herz, aber — ich bleibe beim Vater! (Sie sinkt Meerfeld an die Brust.)

Meerfeld (schließt sie in freudigster Aufwallung in die Arme).

Mein Kind, mein einziges Kind!

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Dekoration wie in den beiden ersten Aufzügen, nur ist das Zimmer bis auf einen Tisch und einige Sessel völlig ausgeräumt. Ein Pack Geschäftsbücher liegt auf dem Tische.

Erste Scene.

Constanze sitzt auf einem Sessel. **Sperling.** Einige Arbeiter sind unter der gegen den Garten führenden Thüre beschäftigt, das Klavier hinauszutragen.

Sperling (zu Constanze).

Jetzt wird es bald geschehen sein.

Constanze.

Mich wundert nur, daß es erst jetzt geschieht, nachdem uns Kurt schon seit Wochen verlassen hat.

Sperling.

Sollt' es ja schon am nächsten Tage besorgen. Ich hoffte aber, es werde doch wieder zur Versöhnung kommen, und ließ die Zimmer steh'n, wie sie standen. Da führt das Unglück gestern Ihren Herrn Vater dort außen vorüber. Er wirft einen Blick herein und wie er noch alles am alten Flecke sieht, ging das Wetter los. Sperling, donnerte er, wenn Sie nicht bis morgen Abend Alles zu Kurt geschafft haben, was sein eigen ist, spazieren Sie selbst aus dem Hause.

(Die Arbeiter haben sich mittlererweile mit dem Klavier entfernt. Sperling geht zur Gartenthüre, sieht hinaus und spricht dabei hinauswärts:)

Langsam — langsam — jetzt sanft auf den Wagen nieder. (Er tritt wieder zu Constanze.) Gott sei Dank, das letzte Stück hätten wir nun auch glücklich auf dem Wege.

Constanze.

Sperling, bei jedem Gegenstand, den Sie von den Wänden nahmen, rissen Sie mir schon einen schönen Augenblick meiner Vergangenheit aus dem Herzen. Hieß Sie denn mein Vater auch das Instrument fortschaffen? Ich hoffte, das sollte mir verbleiben.

Sperling.

Herr Kurt wollte auch, daß es Ihnen bleibe. Nichts hat es aber geholfen. Als mir Ihr Herr Vater gestern den strengen Befehl gab, fragte ich: „muß auch das Piano weggeschafft werden? Herr Kurt wollt' es zum Gebrauch des Fräuleins dastehen lassen." Da stampfte er mit dem Fuße und rief: „Kurt hat nichts zu wollen; das Teufelszeug muß zuerst fort."

Constanze.

So wandere denn dahin, langersehnter Brunnen des Wohllauts, mir schon versiegend, eh' ich noch daraus geschöpft. Mir ist, die Geister der Kunst und Poësie ziehen mit dir aus dem Hause und nur ein Leben bleibt hier zurück, kahl, eintönig und nüchtern, wie diese Wände jetzt.

Sperling.

Nun, Fräulein, Sie werden wohl nicht lange mehr nothwendig haben, Ihre Augen dem Anblick dieser kahlen Wände auszusetzen.

Constanze.

Wie meinen Sie das?

Sperling.

Ei, wenn die Fabrik verkauft wird, geht auch dieser Pavillon mit auf die neuen Eigenthümer über. Ihr Herr Vater wird natürlich auszieh'n und Sie mit ihm.

Constanze.

Wenn die Fabrik verkauft wird?

Sperling.

Davon wissen Sie noch nichts? Vor einiger Zeit hat eine Aktiengesellschaft hiesiger Bankiers Ihren Herrn Vater angegangen, die Fabrik an sie zu verkaufen. Er wies damals dieses Ansinnen zurück. Wenige Tage, nachdem Herr Kurt das Haus verlassen hatte, bot er ihnen den Verkauf selbst an. Die Herrn gingen mit Freuden darauf ein. Die Unterhandlungen sind im Gange. Auf heute Abend sieben Uhr ist beim Bankier Sachsenheimer eine Zusammenkunft anberaumt, in welcher Ihr Herr Vater den Theilhabern der Gesellschaft den ganzen Stand des Geschäftes vorlegen will. Ich habe Auftrag, ihn zu begleiten und ihm dabei behilflich zu sein. (Auf den Bücherpack am Tische deutend.) Dort liegt schon das ganze Material, das ich zusammengepackt habe, und mitnehmen muß. Es wird nicht lange Zeit mehr vergehen, so holt mich Ihr Herr Vater zu der Versammlung ab. Bis dahin soll Alles hier ausgeräumt sein.

Constanze

So hat er also den festen Willen, mit seiner ganzen Vergangenheit zu brechen!

Sperling.

Ihr Herr Vater sucht und findet fortan sein einziges, sein ganzes Glück in Ihnen.

Constanze.

Daß ich es ihm gewähren könnte! Leider fühl' ich, es geht über meine Kräfte.

Sperling.

Bereuen Sie, Ihre Frau Mutter nicht auch begleitet zu haben, wie Herr Kurt?

Constanze.

Nein, so wahr ein Gott im Himmel lebt, nein! Mich schmerzt nur, sie durch meine unvorsichtigen Reden, bevor ich wußte, wer sie sei, gekränkt, ihr dadurch vielleicht bitter weh'

gethan zu haben. Sie muß glauben, daß ich sie nicht liebe, daß ich ihr zürne; sie muß mich für ein gefühlloses Kind halten. Sehen Sie, das quält mich, das raubt mir meine Ruhe. Das hindert mich, dem Vater die Liebe zu bezeugen, die er jetzt von mir begehrt, die er jetzt doppelt nothwendig hat.

Sperling.

Fräulein, wenn Ihrem Herrn Vater etwas an Ihnen abgeht, — erlauben Sie, daß ich es sage — so ärntet er nur, was er gesät hat. Es war doch recht grausam von ihm —

Constanze.

Still, Sperling, still. Ich will meinen Vater nicht vor mir verklagen hören.

Sperling.

Sie sind eine zu gute Tochter. Da kommt er schon, mich abzuholen.

Zweite Scene.

Meerfeld tritt durch die Gartenthüre ein. **Vorige.**

Meerfeld.

Nun, Sperling, die Arbeit gethan? (sich umschauend.) Recht so. Jetzt kann ich mir die Wände doch einmal ohne heimlichen Aerger anschauen. Da find' ich dich, Constanze? Ich suchte dich schon auf deinem Zimmer. Ei, du fliegst nicht mit einem heiteren „Grüß' Gott, Papa" auf mich zu? Mädchen, das war sonst Anders.

Constanze.

Grüß Gott, Papa!

Meerfeld.

Nein, so hat es früher nicht geklungen. Nun, ich schreib' es auf Rechnung des Klaviers, daß sie dort fortgefahren haben. Mach' dir deßhalb keinen Kummer. Wenn du deinen Kopf

doch einmal darauf gesetzt hast — es geht mir zwar jetzt mehr als jemals gegen den Strich — allein du sollst einen Flügel haben, ein besseres Instrument, als der Kasten war. Und das bei nächster Gelegenheit. Heute hab' ich ein anderes Geschenk für dich. Ich wollt' es dir eben auf dein Zimmer bringen. (Er zieht ein Etui aus dem Rocke, öffnet es und zeigt Constanzen seinen Inhalt). Sieh einmal her!

Constanze.

Was für ein kostbarer Schmuck!

Meerfeld.

Nun, eine Braut muß sich doch auch bräutlich schmücken können. Ich meine, diese Schnur, diese Ohrringe werden sich an dir gut ausnehmen.

Constanze.

Papa, sie sind viel zu schön für mich.

Meerfeld.

Was? Zu schön? Für mein Herzenskind ist kein Schmuck zu schön. — Du zeigst gar keine rechte Freude an den glitzernden Steinen, während du sonst für den geringsten Bettel, den ich dir nach Hause brachte — du! du!

Constanze.

Ich danke dir vom Herzen, lieber Vater.

Meerfeld.

„Ich danke dir vom Herzen, lieber Vater." Wie das wieder herausgezwungen ist! Diese Räume drücken dich nieder. Geh' auf dein Zimmer. Leg' dir dort die Dingelchen einmal an und besieh dich im Spiegel. Dann hast du vielleicht auch eine größere Freude damit.

Constanze.

Lieber Vater, —

Meerfeld.

Nein, jetzt nicht. Ich habe jetzt mit Sperling ein wich-

tiges Geschäft und werde heute wohl erst spät nach Hause kommen. Morgen beim Frühstück will ich hören, was du zu dem Geschenke sagst. Bis dahin behüte dich Gott.

Constanze.

Wie du willst. Nur das Eine noch: glaube an meine herzlichste Liebe, an meine innigste Dankbarkeit.

(Sie geht mit dem Schmucke in der Hand durch die Thüre links ab).

Meerfeld (ihr bei ihrem Fortgehen nachrufend)

Davon sollst du mich morgen früh überzeugen.

Dritte Scene.

Meerfeld. Sperling.

Meerfeld (hin und hergehend).

Sperling, Sperling! Das Kind ist zwar bei mir geblieben, aber — aber — was ist mir damit gedient? Ich glaube, ich hab' es doch verloren. Das Weib, das über die Berge gestiegen ist, mir meine Kinder zu rauben, hat seinen Zweck doch erreicht.

Vierte Scene.

Musikus Jost tritt durch die Gartenthüre ein. Vorige.

Jost (Meerfeld erblickend).

Ah, da sind Sie ja, Herr Meerfeld.

Meerfeld (ihn betrachtend).

Sie, wenn ich nicht irre, Herr —

Jost.

Musikus Jost. Ich suchte Sie eben in Ihrem Bureau auf und wurde hieher gewiesen.

Meerfeld.

Mein Herr, ich bedauere, wichtige Geschäfte gönnen mir jetzt keinen Augeublick Zeit.

Jost.

Thut mir leid, allein meine Angelegenheit leidet ebenfalls keinen Augenblick Aufschub. Ich habe nothwendig mit Ihnen zu sprechen.

Meerfeld (unwillig).

Ich aber nicht nothwendig, Sie anzuhören. Ohnedies weiß ich schon von meinem Sohn, was Sie wollen, und sage Ihnen hiemit persönlich: es wird nichts daraus. Adieu.

Jost.

Sie wissen, warum ich komme?

Meerfeld.

Ihre zwei Liedertafler sollen Sänger werden. Mit diesem Metier kann man ja heutzutage außerordentliches Glück machen. Auf Rückkehr in meine Fabrik dürfen sie nicht hoffen.

Jost.

Deßhalb, meinen Sie, bin ich gekommen? Da sind Sie ganz auf dem Irrwege. Seit ich gehört habe, wie Sie Ihren Sohn behandeln, fällt mir nicht mehr ein, an eine Verwendung für die beiden armen Leute zu denken. Ich habe schon gesagt, ich habe ein dringendes Geschäft mit Ihnen abzumachen.

Meerfeld.

Sie ein dringendes Geschäft mit mir?

Jost.

Nun, wenn man eine Schuld einzukassiren hat, die schon vor langen Jahren bezahlt werden sollte, mein' ich doch, das Geschäft sei dringend.

Meerfeld.

Was sagen Sie da?

Jost.

Sie haben aus dem Nachlaß des alten Baruch einen Schuldschein von mir über dreihundert Thaler in Händen.

Meerfeld.

Richtig. Ich erinnere mich. Bester Herr, diese Forderung habe ich längst in den Rauchfang geschrieben. Ich kenne ja die Art, wie Männer Ihres Schlages Schulden zu bezahlen pflegen. Es war nicht nöthig, mir deßhalb einen Besuch zu machen.

Jost.

Sie meinen doch nicht, ich komme, Sie um Erlaß meiner Schuld zu bitten? Sie bitten — das ginge mir noch ab! Ich komme, Ihnen das Geld zurückzuzahlen! Und auch die Zinsen davon zu sechs Prozent. Ich habe sie mir berechnen lassen. Hier ist die Summe.

(Er legt ein Päckchen Banknoten auf Meerfelds Schreibtisch.)

Meerfeld.

Sonderbar. Warum auf einmal so gewissenhaft?

Jost.

Warum? Das will ich Ihnen sagen. Sehen Sie, es hat mich zwar immer ein wenig incommodirt, meinen Schein bei Ihnen nicht auslösen können, allein ich hielt Sie für einen anständigen Mann; ich fand es deßhalb mit meiner Ehre verträglich, in Ihrem Schuldbuche stehen zu bleiben, und ergab mich in mein Schicksal.

Da hörte ich, daß Ihre Frau zurückgekehrt ist und was in Ihrem Hause vorgegangen. Mein Herr, Ihre Frau ist nicht bloß Ihre Frau; Ihre Frau ist auch eine große Künstlerin.

Wissen Sie, was es heißt: ein Künstler sein? Ein Künstler sein heißt den Erwählten angehören, die uns auf den Flügeln ihrer Begeisterung in eine Welt tragen, erfreulicher als die gemeine Wirklichkeit um uns her, in die Welt der Schönheit und der Harmonie, in der wir uns schon bei lebendigem Leibe

an den Freuden des Himmels weiden und den Jammer des Staubes vergessen können.

Gebietet uns nicht die Dankbarkeit, mit einer Seele voll Liebe und Verehrung an Jenen zu hangen, die uns das Glück verschaffen, in einer solchen Welt zu athmen?

Mein Herr, wer nach diesem Gebote handelt, den heiß' ich einen Mann von Herz und Geist, einen gebildeten Mann. Wer aber so wenig Achtung vor der Kunst und ihren Jüngern hat, daß er eine Künstlerin — noch dazu vom Range Ihrer Frau —, wenn sie sich mit Thränen in den Augen an sein Herz werfen will, von der Schwelle zurückstößt, wer seinen Sohn, den Einzigen der Familie, der seine Mutter zu würdigen verstand, wie einen Verbrecher aus dem Hause jagt: der verdient einen schimpflicheren Namen, als den eines Barbaren, der hat in meinen Augen nicht einmal mehr Anspruch, für einen anständigen Mann zu gelten.

Meerfeld.

Jetzt wird mir's zu viel.

Jost.

Vom ersten Augenblick an, wo ich von Ihren Gräuelthaten hörte, konnt' ich es nicht mehr ertragen, Sie als meinen Gläubiger betrachten zu müssen. Ich sann auf Mittel, das Joch abzuschütteln. Da fiel mein Blick auf meine schöne Amatigeige. Es war der einzige Schatz, den ich von meinem Vater ererbt hatte. Ich hielt ihn heilig. Von ihm mich zu trennen — das konnt' ich bis zu diesen meinen alten Tagen nicht über mich gewinnen. Da fiel mein Blick auf die schöne Amatigeige und aller Verlegenheit war ein Ende. Ich nahm sie, machte sie zu Geld und — dort liegt der Erlös.

Begreifen Sie jetzt, warum ich gezahlt habe? Weil ich mich schäme und zu stolz bin, Ihr Schuldner zu bleiben; weil ich mir von meinem Gewissen das Recht erkaufen will, mit hocherhobener Nase dicht an Ihnen vorüberzugehen, Ihnen dabei ohne Hutrücken vornehm in die Augen zu sehen und Ihnen mit einem verächtlichen Blicke zuzuschleudern: du bist doch nur eine engherzige Spießbürgerseele. Lerne vor Künstlern Respekt haben!

Meerfeld.

Wenn Sie jetzt nicht gehen, so lasse ich Sie —

Jost.

Ist gar nicht nöthig. Ich bin fertig und gehe schon selbst. Meinen Schuldschein können Sie mir in's Haus schicken. Geierstraße Nr. 7 Rückgebäude über vier Treppen. Doch das ist überflüssig. Damit Sie sehen, daß Sie Keinen Ihresgleichen vor sich haben, ich schenke Ihnen das Papier. Adieu.

(Er geht durch die Thüre des Hintergrunds ab).

Fünfte Scene.

Meerfeld. Sperling.

Meerfeld.

Ein impertinenter Bursche! Ist der Mensch verrückt?

Sperling.

Ein wenig überspannt, wie alle Musiker, aber —

Meerfeld (unwillig einfallend).

Was „aber"?

Sperling (erschrocken sich entschuldigend).

Ich meinte nur: aber doch ehrlich, weil er an's Schuldenbezahlen dachte.

Meerfeld.

Schöne Ehrlichkeit! Frecher Uebermuth ist's, der ihn zum Zahlen trieb. Das ist auch einer von ihren Verführern. Meinen die Leute vielleicht, mich durch solche Streiche versöhnlicher zu stimmen? Da irren sie sich. Nein, das bestärkt mich nur in meiner Gesinnung.

Sechste Scene.

Eichwald tritt durch die Gartenthüre ein. **Vorige.** Bald darauf ohne Sperling.

Eichwald.

Herr Meerfeld, auf ein Wort!

Meerfeld.

Sie schon, Professor? (Zu Sperling). Erwarten Sie mich im Garten. (Sperling durch die Gartenthüre ab; zu Eichwald.) Sie kommen mir eben recht.

Eichwald.

Wozu?

Meerfeld.

Sagen Sie mir, was ich von meiner Constanze halten soll. Ich war glücklich, als das Mädchen der Lockung seiner Mutter widerstand und bei mir blieb. Wie find' ich sie aber? Aussen und innen völlig umgewandelt. Sie ist nicht mehr bei uns, sie lebt jetzt mit ganzer Seele bei ihrer Mutter. Nun, wenn es ein unüberwindlicher Trieb der Natur ist, der das Blut zum Blute zieht, — es fließt einmal das verwünschte Musikantenblut in ihren Adern — ich wollt' ihn mir gefallen lassen. Ich wollte nichts dagegen sagen, wenn ich manchmal dahinter kommen müßte, sie sei ihrer Mutter nicht abgeneigt. Aber so — daß sie es dem Vater entgelten läßt, daß ihr ganzes Denken und Fühlen bei der Mutter ist, — das kann ich nicht ertragen. Professor, das Mädchen liebt Sie, hört auf Sie, folgt Ihnen. Thun Sie mir den Gefallen und wenden Sie Ihren ganzen Einfluß daran, daß dies anders wird. Sonst — ich weiß nicht, ich will auch nicht daran denken, was sonst noch geschehen kann.

Eichwald.

Bester Herr Meerfeld, ich habe mich nicht gescheut, Ihnen schon offen zu erklären, was ich von Constanzens Mutter halte.

Was ich von ihr, jenen unseligen Schritt abgesehen, gehört habe, klang nur zu ihrem Vortheil. Ich kann ihrem Charakter wie ihrer Künstlerschaft meine Achtung nicht versagen. Sie werden deßhalb begreiflich finden, daß ich Ihre Tochter nicht tadeln kann, wenn sie der Mutter ihre liebende Theilnahme schenkt. Ja, ich würde ihr das Gegentheil als Mangel eines kindlichen Herzens verargen. — Ich bedauere schmerzlich, daß Sie sich so wenig geneigt fühlen, dem ehelichen Zerwürfniß ein Ende zu machen.

Meerfeld (ärgerlich).

Nun, nun?

Eichwald.

Nachdem dies aber einmal der Fall ist, nachdem Constanzen nichts übrig blieb, als zwischen Vater und Mutter zu wählen, geb' ich ihr vollkommen Recht, daß sie sich auf Ihre Seite geschlagen hat. Dahin rief sie die Liebe, die Dankbarkeit, die ganze Vergangenheit. Wenn Sie Ihre Tochter seither gleichwohl auf Momenten überraschten, die Sie an deren kindlichem Herzen irre werden lassen, so schreiben Sie dies einem Wahngebilde zu, das sich in ihrer lebhaften Phantasie vom Groll und Haß der Mutter festgesetzt hat. Ich habe es ihr schon auszureden gesucht, allein vergeblich. Heute kann ich Ihnen jedoch die Versicherung geben: bis morgen wird es mir gelingen. Dann werden Sie keinen Augenblick mehr Grund haben, über Constanzens Benehmen die leiseste Klage zu führen.

Meerfeld.

Sonderbar! Nun, meinetwegen, ich will Ihnen vertrauen. Jetzt sagen Sie mir aber, was führte Sie zu mir?

Eichwald.

Ich habe vor einer Stunde einen Brief von der Stadtpost erhalten, dessen Inhalt mich so überrascht, daß ich nicht umhin kann, Ihnen das freundliche Schriftstück gleich mitzutheilen. Hier, ich bitte, lesen Sie!

(Er gibt Meerfeld einen Brief, den dieser entfaltet und liest.)

Meerfeld.

„Hochverehrter Herr Professor! Dem Vernehmen nach haben Sie sich mit der Tochter des Fabrikbesitzers M. verlobt. Ihre aufrichtigen Freunde und Verehrer sind durch diesen Schritt in höchste Besorgniß um Sie versetzt worden. Ihre Braut" — (nach kurzem stillem Weiterlesen.) Gutes Kind, wie bittere Zähren würdest du vergießen, wenn du dies harte Urtheil läsest! Jetzt folgen grobe Lästerungen meiner Frau.

Eichwald.

Um mir die Tochter zu verleiden. Nun kommen Sie an den Hauptschlag.

Meerfeld.

„Abgesehen davon müssen wir Ihnen auch noch ein Geheimniß entdecken, wodurch Ihre Heirath mit dem verwöhnten und verzogenen Mädchen nothwendig zu Ihrem höchsten Unglück führen muß." Da bin ich doch wirklich neugierig. „Wie Sie in allen Blättern lesen können, hat sich das Handlungshaus Müller und Söhne zahlungsunfähig erklärt. Für eine unerschwingbare Anleihe dieses Hauses hat Ihr künftiger Schwiegervater Bürgschaft geleistet. Die Geschäftswelt ist der festen Ueberzeugung, daß die übernommene Haftung auch den Ruin des Herrn M." — des Herrn M. unterstrichen — „unvermeidlich nach sich ziehen muß. Wir rathen Ihnen daher zu Ihrem Besten" — wieder unterstrichen — „das Verhältniß rückgängig zu machen, bevor die Sache offenkundig wird. Die bekannte" — wie heißt das? „Quer — Querköpfigkeit des Herrn M. wird Ihnen leicht Gelegenheit dazu geben. Postscriptum. Ueber diese Zeilen unverbrüchliches Schweigen. Sie kommen von wahren Freunden."

Keine Unterschrift. Sie wissen nicht, von wem dieser Brief herrührt?

Eichwald.

Nein.

Meerfeld.

Und was sagen Sie dazu?

Eichwald.

Insoweit der Schreiber von Fräulein Constanze spricht, beweist er nur, daß er von den herrlichen Eigenschaften ihres Geistes und Herzens keine Ahnung hat und den Zauber echter Weiblichkeit gar nicht kennt. Wenn er mich verleiten will, Anstoß an ihrer Mutter als einer Theaterdame zu nehmen, so scheint er mir noch zu tief in Vorurtheile vergraben, um begreifen zu können, daß ich es für eine nicht geringere Ehre halte, von einer großen Künstlerin, als von fürstlichem Blute abzustammen. Insoweit der Brief Ihre Vermögensverhältnisse berührt, ist sein Inhalt offenbar eine verläumderische Erdichtung. Wäre er dieß aber auch nicht, so ist es doch nur ein erbärmlicher Wicht, der glauben kann, ich finde weniger Glück in der Vereinigung mit Constanze, wenn sie mir nichts zur Mitgift bringt, als ihr angebetetes Selbst. Oh, fast möcht' ich es wünschen, um ihr das ganze künftige Glück mit eigener Hand aufbauen zu können. — Der Brief muß von einer Person geschrieben sein, die in Ihre Geschäfte eingeweiht ist. Ich brachte ihn, um Sie auf Ihre Umgebung aufmerksam zu machen und mit Ihrer Hülfe vielleicht den Buben zu entlarven, dem es so angelegen ist, das Band zu zerreissen, welches mich an Sie und Ihre Tochter knüpft.

Meerfeld.

Gut, mein lieber Professor. — Wie freut es mich, Sie bald mein lieber Sohn nennen zu können! Was der Brief über mich enthält, ist theils wahr, theils falsch. Wahr, daß ich eine Bürgschaft für Müller und Söhne übernommen hatte; falsch, daß sie noch besteht und einen Pfennig meines Vermögens gefährdet. (Er geht zur Gartenthüre und ruft hinaus) Sperling, kommen Sie einmal herein.

Siebente Scene.

Sperling tritt ein. **Vorige.**

Meerfeld (gibt Sperling den Brief).

Lesen Sie diesen Brief. Kennen Sie die Schrift nicht?

Sperling (nachdem er den Brief gelesen und Meerfeld zurückgestellt).

Der Schreiber hat sich — man sieht es — viel Mühe gegeben, seine Schrift zu verstellen, allein es ist ihm schlecht gelungen.

Meerfeld.

So kennen Sie den Schreiber?

Sperling.

Für mich besteht kein Zweifel.

Meerfeld.

Wer ist es?

Sperling.

Erlauben Sie, daß ich es Ihnen offen sage?

Meerfeld.

Heraus damit. Ich habe vor dem Professor kein Geheimniß.

Sperling.

Ihr Herr Neffe Sigismund.

Meerfeld.

Können Sie das mit Bestimmtheit behaupten?

Sperling.

Mit aller Bestimmtheit. Wenn die Handschrift noch einen Zweifel zuließe, so beweist es mir auch der Inhalt. Es ist noch gar nicht lange her, da zeigte mir Herr Sigismund die Bekanntmachung von Müller und Söhne in der Zeitung und erzählte mir von Ihrer Bürgschaft.

Meerfeld.

Schändlich! Jetzt liegt es mir offen vor Augen. Das hat meine liebevolle Frau Schwester ausgesonnen. Und ich weiß auch warum und wozu. Sperling, suchen Sie Frau Bergmann auf. Ich lasse sie bitten, gleich zu mir zu kommen.

(Sperling entfernt sich durch die Gartenthüre).

Professor, Dank für die Mittheilung! Gestatten Sie mir, den Brief einstweilen zu behalten.

Er hat mir die Mine aufgedeckt, die mir unter dem eigenen Hause gegraben wurde, um uns miteinander in die Luft zu sprengen. Ich werde Ihnen morgen erzählen, was ich zur Abwendung der Gefahr gethan habe.

Eichwald.

Die Absicht meines Besuches ist erreicht; ich eile jetzt zu unserer guten Constanze.

Meerfeld.

Recht. Und wenn Sie da auch erreichen, was Sie mir heute versprochen haben, so können wir uns morgen zu einem fröhlichen Tage Glück wünschen. (Eichwald geht durch die Thüre links ab.)

Achte Scene.

Meerfeld. Sperling. Kurz darauf **Wittwe Bergmann.**

Sperling (durch die Gartenthüre wieder eintretend).

Herr Prinzipal, da seh' ich eben Ihre Frau Schwester schellen Schrittes auf die Thüre zukommen. Sie sucht offenbar nach Ihnen.

Meerfeld.

Desto besser.

(Wittwe Bergmann tritt durch die Gartenthüre herein.)

W. Bergmann (Meerfeld erblickend).

Gott sei Dank, da bist du noch, Rudolf. Ich komme aus meinem Kränzchen gelaufen, dich noch zu Hause zu treffen.

Denke dir, mir ist eben ein wichtiges Geheimniß zu Ohren gekommen, das du gleich hören mußt.

Meerfeld.

Ei, du hast auch ein Geheimniß erfahren? Welches denn?

W. Bergmann.

Ich will dir die Sache in der Ordnung erzählen. Wir saßen bei Kaffee und unterhielten uns von deiner Frau. Die ganze Stadt spricht ja von ihrer Zurückkunft. Alle Welt glaubt, sie sei nur hieher gereist, sich ihre Kinder zu holen, denn daß du noch eine sonderliche Anziehungskraft für sie haben könnest, — verzeih' lieber Bruder, — das fanden meine Freundinnen allesammt doch zu unwahrscheinlich.

Meerfeld.

So? Nun, mein erster Gedanke war es auch.

W. Bergmann.

Mit deinem Kurt ist ihr der Fang schon gelungen. Alle Frauen sind entrüstet über den Undankbaren und loben die Strenge, die du gegen ihn bewiesen hast.

Sperling (bei Seite).

Alle Männer schütteln den Kopf darüber.

W. Bergmann.

Die Majorin äußerte eben, wie sehr man nur auf das gespannt sei, was das Weib jetzt Alles versuchen werde, auch noch die Tochter zu angeln. Da trat die Höfräthin ein. Du weißt, sie bewohnt mit ihrem Manne das Landhaus vor den Thoren neben der Villa Sanssouci, die Doktor Liebrecht für deine Frau gemiethet hat. Da hält sie ja mit deinem Kurt jetzt Hof. Sie hier? redete mich die Hofräthin an, und nicht zu Hause, um die Frau Schwägerin zu empfangen? Ich saß wie vom Blitze gerührt und begehrte Aufschluß. Da erzählte uns die Hofräthin, ihr schönstes Morgenvergnügen sei jetzt, in ihrer

Laube zu sitzen, die an den Garten von Sanssouci hart anstößt, und da den Gesprächen zuzuhören, die dein Sohn und Doktor Liebrecht, der gewöhnliche Gast, dem du auch das Haus verboten, am Frühstücktisch im Freien mit deiner Frau führen. Heute früh sei auch Professor Eichwald auf Besuch zu Kurt gekommen. Da sei erzählt worden, du müßtest den heutigen Abend in einer Gesellschaft von Banquiers zubringen, seiest also ganz bestimmt nicht zu Hause. Die Hofräthin hörte dann mit an, wie man deiner Frau zuredete, die Gelegenheit zu benützen und hier, hier mit ihrer Tochter zusammenzukommen. Nach einigem Widerstand habe sie auch darein gewilligt.

Meerfeld.

So! So!

W. Bergmann.

Bruder, ist das nicht eine Frechheit von diesem Weibe, die über alle Grenzen geht? Kaum hatte ich das gehört, so griff ich auch nach meiner Mantille und eilte hieher, dich noch bei Zeiten davon zu unterrichten.

Meerfeld.

Schönen Dank! Bist du nun fertig?

W. Bergmann.

Hast du nicht schon an dem genug, was ich dir jetzt erzählt habe?

Meerfeld.

Ja wohl. Zum Dank für dein Geheimniß will ich dich jetzt auch mit einem Geheimniß belohnen, das mittlerweile mir zu Ohren und auch zu Gesicht gekommen ist. Sieh einmal diesen Brief an, den Professor Eichwald vor einer Stunde erhalten hat. (Er hält der Witwe Bergmann den Brief vor Augen.)

W. Bergmann (deren Gesicht beim Anblick des Briefes augenblicklich eine unangenehme Ueberraschung zeigt, jedoch sogleich wieder die vorige Ruhe gewinnt, nachdem ihre Augen kurze Zeit auf dem Briefe geruht haben.)

Das ist schrecklich.

Meerfeld.

Kennst du ihn?

W. Bergmann.

Wie kannst du glauben?

Meerfeld.

Betrachte einmal die Schrift. Findest du die Züge nicht bekannt?

W. Bergmann.

Ich? Nicht im Geringsten.

Meerfeld.

So will ich dir sagen, daß es die zwar verstellte, aber doch erkennbare Hand deines Sigismund ist.

W. Bergmann.

Das ist nicht wahr. Ist es dir nur möglich, meinem Sohne eine solche Schandthat zuzutrauen? Wenn man ihn auch der Bosheit fähig halten könnte, er hätte ja gar nicht das Geschick, einen solchen Brief auszudenken.

Meerfeld.

Hast du das schon gefunden, ohne ihn noch genau gelesen zu haben? Ich glaube auch nicht, daß er ihn ausgedacht hat. Das hat seine Mutter für ihn gethan. Ich weiß ja, sie ist eine Meisterin im Schreiben anonymer Briefe und hat uns schon oft von den Malicen erzählt, die sie mittels solcher heimlicher Kunstwerke ausgeübt hat. Kannst du das läugnen?

W. Bergmann.

Diesen Brief habe ich nicht geschrieben.

Meerfeld.

Aber ersonnen. Und zu welchem Zwecke? Ich hab' es dir schon einmal gesagt, ich kenne deine Absicht. Du möchtest meine Constanze an deinen Jungen verheirathen. Und jetzt, wo du siehst, daß dein Plänchen durch den Professor in Brüche

geht, versuchst du es, den Nebenbuhler durch eine spitzbübische List aus dem Wege zu schaffen.

W. Bergmann (bei Seite).

Alles verrathen! (Laut.) Der Brief kann ja von Jemand geschrieben sein, der es mit dem Professor wirklich gut meint. Hast du uns doch selbst einmal von deiner Bürgschaft gesprochen und mit welchem schweren Herzen du sie eingehst. Wenn du jetzt dafür hergenommen wirst, — oh, du bist zwar ein reicher Mann, aber es sind schon tiefere Brunnen ausgeschöpft worden.

Meerfeld.

Jetzt hast du mir den letzten Zweifel genommen. Wenn du wirklich glauben solltest, die Bürgschaft könne mir noch lästig werden, sieh' her! (Er zieht ein Dokument aus der Tasche und hält es entfaltet vor sich hin.) Hier ist die Urkunde, laut welcher mich die Bank, bei der ich sie einging, jeder Haftung entbunden hat. Ich habe sie zu mir gesteckt, um sie den Banquiers vorzeigen zu können, wenn allenfalls einer von der Bürgschaft wissen und darnach fragen sollte.

W. Bergmann.

Desto besser für dich! (Sie will gehen.)

Meerfeld.

Halt. Wir sind noch nicht zu Ende. Jetzt höre, was ich auf diesen Brief antworte. Du verläßt morgen früh mit deinem Sohne mein Haus. Unsere Gemeinschaft hat aufgehört für immer. Ihr kommt mir nie wieder über die Schwelle.

W. Bergmann.

Bruder!

Meerfeld.

Keine Widerrede! Ich nehme niemals ein Wort zurück, das ich einmal gesprochen habe.

W. Bergmann.

Jetzt, nachdem ich mein ganzes Leben dir und deinen Kindern gewidmet habe!

Meerfeld.

Schweigen wir darüber, wer der opferbringende Theil war. Doch du sollst nicht einmal einen Vorwand zu solchen Beschuldigungen haben. Ich setze dir und deinem Jungen eine Jahressumme zum Unterhalt aus. Aus dem Hause geht ihr mir aber morgen früh beide.

W. Bergmann.

Holla, jetzt errath' ich, woher der ganze Sturm bläst. Dem Töchterlein ist es geglückt, Papa's Herz zu rühren. Die Zusammenkunft mit der Mutter heute soll die Versöhnung vorbereiten. Papa ist wahrscheinlich selbst damit einverstanden und räumt dazu freiwillig den Platz.

Meerfeld (mit höhnischem Lächeln).

Kann sein. Darum gehst du jetzt auf dein Zimmer und störst mir die Gesellschaft nicht.

W. Bergmann.

Jetzt kommt die Frau in's Haus, da muß die Schwester weiter gehen.

Meerfeld.

Und wenn auch die Frau nicht kommt, die Schwester muß doch gehen. Ich will mir von dir und deinem Sohn in Zukunft das Leben nicht mehr verbittern lassen. Somit Adieu. Jetzt vorwärts, Sperling, die Herren werden uns schon erwarten.
(Er geht gegen die Thüre links.)

Sperling.

Zu Befehl, Herr Prinzipal! (Während er den auf dem Tische liegenden Pack ergreifen will, fällt sein Auge auch auf die von Musikus Jost dort nieder gelegten Banknoten; bei Seite:) Ei, die Papierchen muß ich doch vor langen Fingern bewahren! (Er steckt sie zu sich, nimmt dann den Bücherpack unter den Arm und nähert sich der Wittwe Bergmann.) Frau Bergmann, kennen Sie das Sprüchwort: Wer Andern eine Grube gräbt?
(Hierauf folgt er Meerfeld durch die Thüre links, durch welche sich dieser schon entfernt hat.)

Neunte Scene.

Wittwe Bergmann allein.

W. Bergmann.

Abgeschmackter Mensch! — Was hab' ich hören müssen! Am Ernst seines Willens darf ich nicht zweifeln. Wer konnte sich auch träumen lassen, der Professor werde ihm den Brief vor die Nase halten. Gut, wir packen morgen zusammen und gehen. Aber heute ist er nicht zu Hause, heute führ' ich noch das Regiment im Hause. Da will ich wenigstens noch an diesem Weibe meinen Zorn kühlen. (Ab durch die Gartenthüre.)

Zehnte Scene.

Sperling schaut durch die Thüre links herein; als er das Zimmer leer findet, tritt er ein. Kurz darauf **Meerfeld**. Während dieser Scene wird es dunkel.

Sperling (gegen die Thüre links).

Sie ist fort.

Meerfeld (tritt durch diese Thüre ein).

Dann hindert uns nichts, hieher zurückzukehren.

Sperling (schaut auf seine Uhr).

Aber Herr Principal, es ist höchste Zeit. Meinten Sie nicht selbst, die Herrn erwarten uns schon?

Meerfeld.

Daran liegt mir wenig. Haben Sie nicht gehört, was jetzt hier vorgehen soll?

Sperling.

Aber Sie stellten sich ja, als käme Ihnen das nicht unerwünscht und auch nicht unerwartet. Ich freute mich schon —

Meerfeld.

Können Sie glauben, daß ich das im Ernste meinte? Meine Frau wagt es, ihren Fuß noch einmal in mein Haus zu setzen. Sie wirft wirklich ihre tückischen Schlingen auch nach der Tochter aus. Das ist ein Schelmenstreich, den sie büßen soll.

Sperling.

Herr Prinzipal, wenn sie fürchten muß, es geschehe gegen Ihren Willen, wagt sie auch nicht, hieher zu kommen. Dann ist das ganze Geheimniß, welches die Frau Hofräthin erhorcht haben will, nur ein zusammengelogenes Weibergeschwätz.

Meerfeld.

Nein, Sperling, nein. Jetzt fällt mir erst auf, was mir der Professor versprochen hat. Constanze soll von morgen an ein anderes Gesicht zeigen. Ich suchte nichts weiter dahinter. Jetzt, jetzt gewinnt seine Zusicherung eine andere Bedeutung.

Sperling.

Es dämmert schon. Wie sollte Jemanden einfallen, hier bei Nacht —

Meerfeld.

Können sie es denn bei Tage wagen? Sehen Sie einmal, ob Sie Jemand im Garten bemerken.

Sperling (am Fenster).

Wahrhaftig, dort bei der Laube wandeln zwei Gestalten. Ich kann sie nicht erkennen. Sie beugen links um den Springbrunnen. Die eine deutet gegen die Thüre. Sie gehen gerade darauf zu. Sie kommen wirklich hieher.

Meerfeld.

Kommen Sie, Sperling. Es darf uns Niemand hier finden. (Auf die Thüre zur rechten Hand deutend.) Hier — in Kurts Schlafzimmer sucht man uns nicht. Hier können wir Alles hören, was da außen vorgeht.

(Er öffnet die Thüre rechts, tritt mit Sperling hinein und schließt sie dann wieder.)

Elfte Scene.

Nach kurzer Pause tritt **Eichwald** durch die Gartenthüre ein; bald darauf **Constanze.**

Eichwald (unter der Thüre hinaussprechend).

Einen Augenblick, Constanze. (Nachdem er eingetreten.) Weil man uns vom Garten aus bemerken könnte, soll ich Thür und Fenster schließen. (Er schließt die Läden, welche innerhalb der beiden je an die die Gartenthüre grenzenden Fenster angebracht sind.) Jetzt werde Licht! (Er zündet mit einem Streichholz die Flammen zweier an beiden Seiten des Zimmers vorragender Gasröhren-Arme an.) So. Die Vorbereitungen sind getroffen. (Er tritt wieder zur Gartenthüre.) Nun, liebe Constanze, treten Sie ein! (Constanze tritt jetzt ein. Nach ihrem Eintritte macht Eichwald auch die bisher offen gestandene Gartenthüre zu.) Haben Sie keine Furcht. Ihr Vater sitzt jetzt am Tische bei Herrn Sachsenheimer und hält den Aktionären einen Vortrag über seine Bilancen. Die Tante hat keine Ahnung von unserem Stelldichein.

Constanze.

Lieber Freund, mir ist nicht wohl zu Muth. Ich begehe ein Unrecht gegen den Vater.

Eichwald.

Wenn Sie das Mittel ergreifen, welches Ihnen allein die alte heitere Zärtlichkeit gegen ihn wiederzugeben vermag, wie kann das ein Unrecht gegen den Vater sein? Sie ergreifen es ja nur aus Liebe zu ihm, nur seinetwillen. Und es ist auch bei Gott das einzige Mittel. Sie glauben, die Mutter zürne Ihnen. All' unsere Beredsamkeit half nicht, Ihnen diesen trüben Gedanken auszureden. Was blieb da übrig, als Ihnen Gelegenheit zu geben, aus dem Munde der Mutter selbst zu vernehmen, daß Sie sich irren, daß die Mutter Ihr kindliches Herz erkennt und die Tochter eben so zärtlich liebt als den Sohn? Zu diesem Zweck allein haben wir die heutige Zusammenkunft verabredet.

Constanze.

Mich wundert, daß sich die Mutter dazu entschließen konnte.

Eichwald.

Wir stießen auch bei ihr auf Bedenken. Allein die Hoffnung, ihrem lieben Kinde dadurch einen Dienst zu erweisen, überwand alle Schwierigkeiten.

Constanze.

Wenn man sie nur nicht schon auf dem Wege bemerkt!

Eichwald.

Das hat keine Gefahr. Doktor Liebrecht und Ihr Bruder begleiten sie. Kurt besaß noch den Schlüssel zu der kleinen Pforte am hintersten Winkel des Gartens. Dort führt er die Mutter herein.

Zwölfte Scene.

Doktor Liebrecht. Gleich darauf **Kurt** und **Angelika.** **Vorige.**

Liebrecht.

(schaut durch einen von ihm geöffneten Flügel der Gartenthüre in das Zimmer.)

Professor? Seid Ihr da?

Eichwald.

Nur getrost herein!

(Liebrecht tritt ein. Kurt und Angelika folgen, letztere verschleiert. Angelika schlägt den Schleier zurück und erblickt Constanze.)

Angelika.

Mein Kind!

Constanze.

Meine liebe Mutter!

(Beide stürzen sich einander in die Arme.)

Liebrecht.

Kommen Sie, Professor. Wir halten da draußen Wache und überlassen die Mutter ihren Kindern.

(Liebrecht und Eichwald entfernen sich durch die Gartenthüre.)

Dreizehnte Scene.

Angelika. Constanze. Kurt.

Angelika (Constanze umschlungen haltend).

Endlich der erste Kuß! Mein süßes Kind zum erstenmal an meinem Herzen! O Himmel, laß mich diese Seligkeit ausschöpfen, ganz ausschöpfen! Du schenkst sie mir ja nur das eine Mal.

(Sie preßt Constanze immer von Neuem an die Brust und bedeckt sie mit ihren Küssen. Nachdem dies einige Sekunden gedauert, tritt sie einen Schritt von Constanze zurück, legt die Hände an die Stirne und spricht mit klangloser Stimme vor sich hin):

Jetzt muß es auf ewig vorüber sein. Kraft, mein Herz, Kraft! Der Kelch des Leidens muß bis auf den Grund geleert werden.

Constanze.

Liebe Mutter, in jener ersten Stunde, als du zu uns kamst, als ich dich noch nicht kannte, habe ich Worte fallen lassen, die dich schmerzen mußten. Ich hatte so Mancherlei von Frauen gehört, die sich einen gleichen Beruf gewählt hatten, wie du: vergib, vergib, daß ich nur einen Augenblick im Leben den Frevel begehen konnte, dich ihnen ähnlich zu denken.

Angelika.

Gute Constanze, du hast von mir nur gedacht, wie die Welt von vielen meiner Berufsgenossinnen denkt. Mit schmerzlichem Bedauern muß ich dir heute bekennen: du hast auch recht gedacht.

Constanze (sieht Angelika bestürzt an).

Mutter!

Angelika.

Du meintest, ein Leben, wie ich es führte, könne nicht verfehlen, Einfluß auf Gemüth und Charakter zu äußern. Du hast die Wahrheit getroffen.

Kurt (erschrocken).

Was ist das?

Angelika.

Komm' her, Kurt. Beachtet beide, was ich sage. Constanze sehe ich heute vor meiner Zurückreise zum letztenmale. Ich will, daß sie ihre Mutter kennen lerne, wie sie in Wahrheit ist. Dann wird sie mir, wenn ihr einmal übertreibende Gerüchte zu Ohren kommen, meine Schuld doch nur in gerechtem Maße zuwägen. Und du, der du mich in meine jetzige Heimat begleiten willst, mußt darauf vorbereitet sein, wenn du meinen Wohnsitz jenseits der Berge betrittst.

Kurt.

Deine Worte spannen mich auf die Folter.

Angelika.

Deine Schwester hatte Recht. Wenn man einer Kunst lebt, die zur Aufgabe hat, die glühendsten Leidenschaften darzustellen, kann das Herz nicht ganz davon unberührt bleiben. Glaubt ihr, es könne in dauernder Entbehrung dahin schmachten, wenn Stimme, Gesicht und Arme, das ganze Wesen nur zu oft den Rausch höchsten Glückes ausdrücken sollen?

Kurt.

Allerdings. Da mag es schon einige Kraft erfordern, an den Empfindungen der Vergangenheit festzuhalten.

Angelika.

Mir fehlte sie. Ich kämpfte lange, endlich schlug auch meine Stunde. Auch mir blühte da drüben ein neuer Liebesfrühling auf. (Zu Kurt.) Dort auf meinem Ruheplätzchen bei Bellagio wirst du Manches finden, was ich mir zum Gedächtniß dieses glücklicheren jetzt durch den Tod getrennten Bundes aufbewahrt habe.

Kurt (welcher während dieser Rede tiefste Erschütterung zeigte, nachdem er wieder einige Fassung gewonnen):

So war jener Schwur, mit welchem du dem Vater bei eurem Zusammentreffen deine Treue versichertest —

Angelika.

Eine unvermeidliche Täuschung.

Kurt.

Und du bist zu uns gekommen, weil — nachdem jener zweite Frühling sein Ende gefunden hat?

(Angelika nickt).

Mutter, du rüttelst mich furchtbar aus meinem schönsten Traume auf.

Angelika.

Es ist gesagt, was ich gegen euch auf dem Herzen hatte. Meine Tochter, jetzt kannst du dir nicht mehr vorwerfen, deine Mutter durch falsche Schmähungen gekränkt zu haben. Jetzt kehre zum Vater zurück und ersetze ihm durch doppelte Zärtlichkeit die Liebe, die ich ihm nicht mehr zu bieten vermag.

Constanze (ergreift weinend ihre Hand).

Mutter, Mutter, lebe wohl!

(Sie geht gegen die Gartenthüre; als Kurt bemerkt, daß sie sich nur mit wankenden Schritten fortbewegt, eilt er auf sie zu und unterstützt sie).

Kurt.

Komm, Schwester, ich führe dich auf dein Zimmer.

(Er entfernt sich mit Constanze durch die Gartenthüre).

Vierzehnte Scene.

Angelika allein.

Angelika.

Sie schied. Sie hält meine Lippen jetzt für entweiht und würdigte sie keines Kusses mehr. Und er — ich seh' es, ich

habe ihn auch verloren. So ist's erreicht. Freilich — der Kampf war schwer. Meine Kraft ist gebrochen.

(Sie läßt sich auf einem Sessel nieder).

Fünfzehnte Scene.

Doktor Liebrecht tritt durch die Gartenthüre ein. **Angelika.**

Liebrecht.

Was haben Sie gethan, liebe Freundin! Ihre Tochter verweint, Kurt todtenbleich. Wenn ich recht hörte, was er mir zuflüsterte, muß Ihr Geist erkrankt sein. Den Kindern Liebesaffairen vorspiegeln — das ist doch Irrsinn!

Angelika.

Doktor, hören Sie mich an. (Liebrecht setzt sich zu ihr.)

Nachdem alle Versuche erfolglos geblieben waren, die ich mit Ihrer Hilfe die ganze Zeit über aus der Ferne unternommen hatte, ergriff mich der Wahn, meine persönliche Anwesenheit könne das Unmögliche zu Stande bringen. (*Ich will Ihnen sagen, wie ich dazu kam. Eines Abends lustwandelte ich am Gestade meines See's. Da sah ich auf einem Grabe des Dorfkirchhofes einen alten Fischer sitzen aufgelöst in Thränen. Ich kannte den Mann und sein Schicksal. Sein Weib war von einem Knechte verführt und sogar zu einem Mordversuche gegen ihn verleitet worden. Sie mußte ihr Verbrechen mit mehrjährigem Kerker büßen. Als sie die Strafe erstanden, kehrte sie in die Heimat zurück und klopfte an seine Thüre. Er öffnete, streckte der Reuigen vergebend die Hand entgegen, führte sie in sein Haus und lebte mit ihr noch eine Reihe von Jahren in Eintracht und Liebe. Jetzt war sie gestorben und er saß auf ihrem Grabe, weinte ihr nach und konnte sich über den Verlust nicht trösten. Bei seinem Anblick fuhr mir durch den Sinn: wenn diese Schuld vergeben, dies Zerwürfniß in friedliches Glück verwandelt werden konnte, warum sollte es bei dir nicht auch noch gelingen können?) Ich beschloß aufzu-

*) Die eingeschlossene Stelle kann bei der Darstellung wegbleiben.

brechen und Angesicht gegen Angesicht den letzten Versuch zu wagen. So kam ich hieher. Sie wissen, was geschehen ist. Statt Glück zu bringen, habe ich noch das Glück zerstört, welches ich hier gefunden habe.

Eine unselige Aufwallung riß mich hin, die Kinder auf meine Seite zu rufen. Der Sohn folgte mir und trennte sich feindselig vom Vater. Die Tochter blieb beim Vater, aber ihr Herz flog zur Mutter. Er, zu dem ich gekommen war, ihn alles über sein Haupt gebrachte Leid fortan durch dreifache Liebe vergessen zu machen, stund jetzt verlassener, unglücklicher da als je zuvor.

Liebrecht.

Allerdings. Warum hat er aber den Starrsinn? —

Angelika.

Mein ganzes Dichten und Trachten konnte jetzt nur darauf gerichtet sein, das angestiftete Unheil wieder gut zu machen. Vermag ich das durch mein Fortgehen allein? Kurt will mich begleiten. Und wenn er es auch nicht thut, wenn auch Beide beim Vater bleiben, — die Erinnerung an mich wird sich stets zwischen sie und den Vater drängen, wird ihre kindlichen Herzen schmerzlich spalten, dem Vater entfremden und aus dem Kreise meiner einzig Geliebten vielleicht für alle Zukunft Glück und Zufriedenheit bannen.

Liebrecht.

Leider! Leider!

Angelika.

Gegen dieses voraussichtliche Unheil gab es kein anderes Mittel, als vor meinem Scheiden das liebenswerthe Bild der Mutter in den Herzen der Kinder ganz in Stücke zu reißen. Sie sollen mich fortan für ein gewissenloses Weib halten. Der Starrsinn des Vaters wird ihnen dann gerechtfertigt scheinen, ihre Herzen werden sich ihm inniger, liebevoller zuwenden, als ihnen bis zur Stunde möglich war. Das ist der Grund, warum ich ihnen heute Vergehen einbekannte, die ich nie begangen habe.

Glauben Sie, daß es mir leicht fiel? Daß es einer Frau nicht das Herz durchbohrt, ihre Ehre preisgeben zu müssen? Und gerade denen gegenüber, um deren willen sie stolz darauf war?

(Sie erhebt sich; mit ihr Liebrecht.)

Meinen guten Namen, den ich während meines ganzen Künstlerlebens mit ängstlicher Sorgfalt behütete, den mir auch während dieser ganzen Zeit vor jedem befleckenden Hauche zu schützen gelang, den ich gegen Jedermann vertheidigt hätte, wie eine Löwin ihr Jungen, den ich für den einzigen Talisman gehalten, mir einst die Pforte zum Hause des mißhandelten Gatten wieder aufzuschließen, — seines Glückes, des Glückes meiner Kinder willen hab' ich ihn durch eine Lüge jetzt selbst in den Staub getreten. Ich darf es ungescheut ein Opfer nennen. Es war das schwerste, das ich bringen konnte.

Bester Doktor, in meiner Macht stand nur, die Kinder wieder vom Mutterherzen loszureißen. In der Ihrigen liegt es, meinem Kurt Herz und Haus des Vaters wieder zu öffnen. Wenn Sie mir in meine einsame Zelle da drüben melden können, daß Ihnen das gelungen, dann will ich, meine fernen Lieben segnend, getrost die Augen schließen.

(Sie wendet sich gegen die Gartenthüre; in diesem Augenblick wird solche aufgerissen und hereintritt)

Sechzehnte Scene.

Wittwe Bergmann. Vorige. Bald darauf **Kurt.** Später **Meerfeld.**

W. Bergmann.

Da finden wir sie ja, die Schlange. (Zwei Diener werden unter der Thüre sichtbar.) Hinaus mit ihr!

(In diesem Augenblicke tritt Kurt durch die Thüre links ein.)

Kurt.

Tante! Du erdreistest dich —

W. Bergmann.

Dein Vater hat es befohlen. (Gegen Angelika). Auf der Stelle hinaus!

(Meerfeld tritt aus der Thüre rechts.)

Meerfeld
(heftig und mit drohender Handbewegung gegen W. Bergmann).

Zurück! Wag' es nicht, sie anzurühren!

(Er wendet sich gegen Angelika; seine auf ihr ruhenden Blicke drücken eine heftige Erregung seines Innern aus; nach einigen Sekunden ganz ruhig und gelassen.)

Wer das Haus verlassen will, mag im Frieden ziehen.

(Er geht gegen die Gartenthüre, durch welche sich Wittwe Bergmann langsam zurückzieht; in der Mitte bleibt er aber stehen und wendet die Blicke gegen Angelika, welche sich gesenkten Hauptes mit Liebrecht der Thüre links nähert; nachdem sie sich mit Liebrecht und Kurt entfernt, legt sich Meerfeld, an seiner Stelle verharrend, sinnend die Hand vor die Augen.)

Der Vorhang fällt langsam.

Vierter Aufzug.

Gartenanlage. Auf der rechten Seite die Façade eines eleganten Landhauses. Vor derselben eine Ruhebank, eine solche auch auf der entgegengesetzten Seite der Bühne.

Erste Scene.

Kurt und **Jost**, letzterer in Festkleidung, treten aus dem Hause.

Jost.

Haben Sie Dank, lieber Meerfeld, innigsten Dank. Ich werde Ihnen nie vergessen, daß Sie mir zu diesem Besuch verholfen haben.

Kurt.

Es war der Einzige, den meine Mutter während ihres hiesigen Aufenthalts angenommen hat. Ich empfange Niemand, sagte sie, aber meinen alten Freund und Lehrer muß ich doch begrüßen. Das kann ich mir nicht versagen.

Jost.

Und mit welcher Herzlichkeit nahm sie ihn auf! Oh, es ist noch ganz die liebe Selma, wie damals, als sie noch mit der Mappe am Arme die Treppen unserer Schule hinaufstieg. Wie lebendig steht ihr noch jene Zeit vor Augen! Sie rief mir einen Vorfall in's Gedächtniß, den ich längst vergessen hatte. Mir war zu Ohren gekommen, daß sich einige Zöglinge in einer Privatgesellschaft zur Darstellung eines lasciven Schwankes hergegeben hatten. Noch in der ersten Entrüstung darüber trat ich in den Saal, stieg auf's Podium und hielt der Schule

eine fulminante Strafpredigt. Ich schloß sie mit den Worten Schillers an die Künstler:

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!

An diesen Auftritt erinnerte sie mich vorhin. „Die Mehrzahl der Zöglinge," setzte sie bei, „verlachte damals Ihre Ansprache als eine grelle Uebertreibung. Ich," sagte sie, „fühlte mich zwar nicht getroffen, allein ich schrieb mir die edlen Dichterworte tief in die Seele, habe sie auch während meines ganzen Künstlerlebens treu befolgt, sie mir oft im Stillen vorgesagt und dabei stets in Liebe und Verehrung an meinen guten alten Lehrer Jost gedacht." Lieber Freund, muß Einem da nicht das Herz im Leibe vor Freude zittern?

Kurt.

Es gewährt mir Vergnügen, Sie durch den Besuch so befriedigt zu sehen.

Jost.

Ihre Mutter kehrt also, wie sie mir sagte, schon in den nächsten Tagen nach Italien zurück. Sie Glücklicher, an der Seite einer solchen Frau das himmlische Land zu seh'n!

Kurt.

Ich gedachte allerdings, meine Mutter zu begleiten, allein in den letzten Tagen hab' ich es doch wieder aufgegeben.

Jost.

Wie? Gestern Morgen schienen Sie noch fest entschlossen.

Kurt.

Ich hab' es mir noch einmal überlegt. Ich glaube, ich könnte mich nicht in das neue Leben schicken, das ich da beginnen müßte. Ich bin zu sehr an eine geregelte Thätigkeit gewohnt. Ich habe jetzt vor, mich nach Bremen oder Hamburg

zu wenden und mich um eine Stelle in einem großen Geschäfte dort zu bewerben.

Jost.

Ah, der Hang zum praktischen Leben sitzt Ihnen doch zu tief im Fleische. Das müssen Sie vom Papa haben. Nun, Jeder nach seinem Geschmack! Jetzt gehaben Sie sich wohl und nochmals Dank, tausend Dank für die Gelegenheit, die sie mir zum Erleben einer so frohen Stunde verschafft haben. Aber, lieber Meerfeld, Sie dürfen es bei dieser Freundlichkeit nicht bewenden lassen. Sie dürfen auch keine Einsprache gegen die Ueberraschung erheben, die ich unserer gefeierten Künstlerin in einer Stunde mit meiner Liedertafel zugedacht habe.

Kurt.

Eine Ueberraschung?

Jost.

Nur ein Morgenständchen — nichts weiter — dort aus dem Gebüsche hervor.

Kurt.

Wenn es nichts Anderes ist: ein Lied im Freien kann man ja Niemanden verbieten.

Jost.

Bravo! Sie werden Ihr Vergnügen haben. Die Leutchen singen prächtig zusammen. Denken Sie, als das Völklein gestern Nacht auf dem Heimweg von der Probe am Hause Ihres Vaters vorüberzog, stimmte einer der Sänger das Lied Stradella's an:

Edle Kunst macht selbst erwarmen
Des Banditen Mitgefühl.

Der ganze Haufe blieb stehen, wiederholte die Strophe dreimal im schallenden Chorus und dann begann eine Musik — man nennt sie nach gewissen Hausthieren — ohrzerreissend!

Kurt.

Pfui, Jost. (Er geht kopfschüttelnd gegen das Haus).

Jost (ihm nachrufend).

Pfui! Ja, das hab' ich auch gesagt, aber Recht ist ihm doch geschehen!

(Er entfernt sich durch einen Seitenweg. Kurt ist in das Haus getreten.)

Zweite Scene.

Doktor Liebrecht tritt durch einen anderen Seitenweg auf und nähert sich dem Hause.

Liebrecht.

Ein herrlicher Morgen, recht geschaffen, zum Genusse der schönen Gotteswelt einzuladen! Ich bin begierig, ob ihm meine Freundin da innen nach dem aufregenden Abend ruhiger entgegenathmet. (Er schaut gegen die entgegengesetzte Seite der Bühne.) Wer stolzirt dort im Parke herum? Seh' ich recht — Meerfeld? Sollte die belauschte Zusammenkunft gestern eine Rakete in den ausgetrockneten Bretterkasten geworfen haben? Vielleicht einen Funken! Mehr nicht. Er hätte uns sonst nicht so sang- und klanglos von dannen ziehen lassen.

Dritte Scene.

Meerfeld tritt von der entgegengesetzten Seite auf. **Liebrecht.**

Meerfeld (vor sich hin).

Ich muß Kurt sprechen. Kein Mensch weit und breit, der ihn mir rufen könnte. (Er erblickt Liebrecht.) Der Doktor! Nein. Der wird nicht angeredet.

(Er setzt sich auf die auf seiner Seite befindliche Bank und kehrt Liebrecht den Rücken).

Liebrecht (für sich).

Er würdigt mich keines Grußes. Natürlich, ich hab' ihn tief beleidigt und gestern das Uebel noch verschlimmert.

Meerfeld (wieder vor sich hin).

Hier kann ich warten. Es wird sich schon ein dienstbarer Geist einfinden.

Liebrecht (für sich).

Daß er hieher kam, kann doch nichts Schlimmes bedeuten. Ich will mich überwinden. Wenn ich einem guten Sterne den Aufgang erleichtern könnte, darf ich einige Grobheiten nicht scheuen. (Er geht auf Meerfeld zu und zieht den Hut ab.) Guten Morgen, Herr Meerfeld.

Meerfeld (dreht sich nach Liebrecht um, fixirt ihn und spricht trocken):

Guten Morgen.

(Er wendet sich wieder von Liebrecht ab.)

Liebrecht.

Was führt denn Sie hieher?

Meerfeld.

Geht Sie nichts an.

Liebrecht.

Herr Meerfeld, wissen Sie, daß Sie sich hier auf dem Terrain der Villa Sanssouci befinden?

Meerfeld (springt auf).

Ist hier das Sitzen verboten? Oh, ich gehe schon.

Liebrecht.

Nicht doch. Ich bitte, bleiben Sie. Ich glaubte nur, der Ort sei Ihnen unbekannt und es wäre Ihnen vielleicht selbst unlieb, feindlichen Boden betreten zu haben.

Meerfeld.

Ich habe hier weder feindliche noch freundliche Absichten.

Liebrecht.

Herr Meerfeld, Sie grollen mir noch immer — mir, Ihrem langjährigen Arzt und Freund?

Meerfeld.

Wie können Sie nur die Stirne haben, eine solche Frage

an mich zu richten? Hab' ich nicht allen Grund dazu? Eine lange Reihe von Jahren schenkte ich Ihnen mein volles Vertrauen. Wie haben Sie es gelohnt? Statt mir treulich gegen meinen Feind beizustehen, haben Sie heimlich in steter verrätherischer Verbindung mit ihm gelebt und sich zuletzt einen schändlichen Betrug erlaubt, um mich an ihn auszuliefern. Ihr Beruf als Arzt war es, für meine Gesundheit zu sorgen; statt dessen bringen Sie mich um.

Liebrecht.

Bester Herr Meerfeld, Sie sagen, ich habe Sie umbringen wollen, statt für Ihre Gesundheit zu sorgen? Wohl, es bedurfte wirklich der Sorge für Ihre Gesundheit, Sie waren krank und sind es heute noch. Der Mann, welcher das ganze Jahr mit verdrießlichem Gesicht' einherwandelt und mit krampfhafter Hand jedes Eindringen eines sanfteren menschlichen Gefühls vom erkalteten Innern abwehrt, der ist ein kranker, ein schwer kranker Mann. Und was that ich dagegen? Herr Meerfeld, das ist keine Krankheit, die sich mit Pulvern und Mixturen kuriren läßt. Dagegen gibt es nur Ein Mittel: eine weiche Hand, die die Furchen der Stirne glättet, ein zärtliches Auge, in dem sich das Leben freundlicher wiederspiegelt, ein liebevolles Herz, das seine Liebe auch der fremden Brust einzuhauchen versteht. Und dieses Mittel hab' ich Ihnen angeboten — das Herz Ihrer Frau. Sie haben es jedoch so und so oftmal immer stolz und verächtlich zurückgewiesen. Sie nannten Ihre Frau Ihren Feind. Sie haben uns gestern zugehört. Müssen Sie nicht die Ueberzeugung gewonnen haben, daß Sie auf Erden keinen treuer ergebenen Freund besitzen als diese Frau? Daß ich mich nicht mit Ihrem Feinde — nein, mit Ihrem treuesten Freunde verbunden hatte? Und warum? Nur, um Ihnen Ihre volle Gesundheit wiederzugeben.

Meerfeld.

Sind Sie jetzt zu Ende?

Liebrecht.

Sie vernahmen gestern, weßhalb Ihre Frau hieher kam.

Nicht der Kinder wegen, wie Sie sich bisher eingebildet haben, Ihretwegen. Aus Liebe zu Ihnen.

Meerfeld.

Allerdings. Ich habe gesehen, was ich nicht geglaubt habe: ich bin ihr noch etwas, sie hat noch nicht vergessen, daß sie meine Frau ist, daß sie noch Pflichten gegen mich hat. Das erkenn' ich auch an.

Liebrecht.

Blos das? Herr Meerfeld, Sie müssen anerkennen, daß Sie ihrer Frau noch Alles sind, daß ihr kein Pflichtgebot, daß ihr nur der Drang treuer Liebe den Gedanken zur Reise gab. Und was that sie jetzt, nachdem sie an Ihrer Versöhnlichkeit verzweifeln muß? Haben Sie die Größe des Opfers begriffen, das sie Ihnen bringt? Ihrer Person zuliebe erstickt sie jede Regung im eigenen Blute, gibt sie sich selbst den Tod im Herzen ihrer Kinder.

Meerfeld.

Das ist es ja, was mich hieher führt. Sie will eine Großmuth üben, die ich nicht annehmen kann. Halten Sie mich für so niedrig gesinnt, mir dies gefallen zu lassen? Nimmermehr. Dazu fühl' ich mich zu stolz. Deßhalb bin ich hier. Ich will Kurt sprechen. Holen Sie mir Kurt. Er soll es aus meinem Munde hören, was Ihnen meine Frau gestern — Sie lachen?

Liebrecht.

Zu stolz! Recht. Sagen Sie Ihren Kindern: „eure Mutter hat euch von einer Vergangenheit erzählt, die sie in euren Augen entehren muß. Ich versicher' euch aber, das war nur ein Märchen. Eure Mutter ist mir während unserer ganzen Trennung ein treues Weib geblieben. Eure Mutter hat euch dies Märchen nur aus Liebe zu mir aufgetischt. Ich sag euch das, weil ich zu stolz bin, die Umkehr eurer Herzen zum Vater einer solchen Großmuth zu verdanken." Was, glauben Sie, daß Ihre Kinder da denken werden? Sie werden denken: Das ist ein Starrsinn, für den es keine Erklärung gibt. Ihre

Liebe zur Mutter wird sich dadurch nur steigern, die Achtung vor dem Vater aber jedenfalls tief herabsinken, vielleicht weit unter den Nullpunkt.

Meerfeld.

Grobian!

Liebrecht.

Ihre Tochter ist ja bei Ihnen im Hause. Haben Sie Ihrem Stolze bei Der schon die gebührende Satisfaktion verschafft?

Meerfeld.

Ich komme just davon her.

Liebrecht.

Und wie nahm sie die Offenbarung auf?

Meerfeld.

Ich ließ mir nicht Zeit, dies abzuwarten. Die Ungeduld riß mich fort, Kurt aufzusuchen. Jede Minute drückt mich zu Boden, in der ich die Kinder noch unter dem Banne dieses Großmutseffekts denken muß.

Liebrecht.

Da kommt ja das Fräulein.

Vierte Scene.

Constanze ist mit **Eichwald** aufgetreten; **Vorige**.

Eichwald (zu Constanze).

Da ist der Vater. Nur Muth! Reden Sie ohne Scheu!

Meerfeld.

Du hier, Constanze? Was hast du hier zu thun?

Constanze.

Vater, als ich der Mutter gestern Lebewohl sagte, fühlte ich mein Blut durch das, was sie uns eben erzählt hatte, zu Eis erstarrt. Wenn das fortgedauert hätte, dann wär' es gut gewesen. Dann hättest du heut' und alle Zeit wieder deine Con-

stanze gefunden mit der vorigen ewig heiteren Stirne. Was du mir aber vor einer Stunde entdeckt, hat Alles umgewandelt. Jetzt erst vermag ich zu erkennen, mit welcher Liebe sie noch an dir hängt, und daß es deine Gatten- und Vaterpflicht ist, der reuigen Frau zu vergeben, die Mutter wieder ihren Kindern zu schenken. Vater, wenn du das nicht thu'st, dann erstarrt mein Blut gegen dich zu Eis, wie es gestern gegen die Mutter erstarrt ist.

Meerfeld.

Um Gotteswillen, Mädchen!

Constanze.

Dann gebricht es mir fürderhin an Kraft, dir gut zu bleiben.

Meerfeld (zu Eichwald).

Das ist die Sinnesänderung, die Sie mir gestern für heute versprochen haben?

Eichwald.

Die Dinge haben sich gewendet. Ich kann den kindlichen Gefühlen Ihrer Tochter meine Billigung nicht versagen.

Constanze.

Du hast uns neulich zugerufen: wer der Mutter folgt, hat den Vater verloren. Vater, jetzt kann ich nicht mehr anders — ich muß zur Mutter. Deßhalb hab' ich den Freund gebeten, mich hieher zu geleiten. Wohlan denn, verstoße auch deine Constanze. Sie wird schlaflose Nächte darüber weinen, aber sich in ihr Schicksal ergeben.

Meerfeld.

So willst auch du mich verlassen und der Mutter folgen?

Constanze.

Nicht in ihre neue Heimat, dorthin begleitet sie Kurt. Wenn sie von dannen zieht und du mich wieder zu dir nehmen

willst, werd' ich kommen und dir eine gehorsame Tochter sein. Bis dahin jedoch — das ist mein fester Entschluß — bleib' ich hier bei der Mutter und erzeig' ihr all' das Liebe und Gute, was du ihr erzeigen solltest und ihr so ungerecht verweigerst. Ich muß es für dich thun. So gebietet mir die Stimme des Herzens laut und unwiderstehlich.

Meerfeld.

Du begleitest mich also nicht nach Hause?

Constanze.

Nicht ohne die Mutter.

Meerfeld.

Nicht? (Er läßt sich auf eine Bank nieder.)

Liebrecht.

Da sehen Sie, was Ihr Stolz ausgerichtet hat. Jetzt haben Sie beide Kinder verloren.

Fünfte Scene.

Sperling tritt auf. **Vorige.**

Sperling.

Herr Prinzipal.

Meerfeld.

Wie kommen Sie hieher? Wollen Sie mir vielleicht auch die Hausgenossenschaft kündigen?

Sperling.

Sie sagten mir ja, wohin Sie gehen. Ich glaubte Ihnen nur melden zu müssen, daß Ihre Frau Schwester mit ihrem Sohne eben das Haus verlassen hat.

Meerfeld (zornig).

Meinetwegen mag sie zum —

Sperling.

Und wissen Sie, was mir der liebe Junge zum Abschied noch angethan hat? (Er knüpft den Rock auf, Gilet und Beinkleider zeigen sich stark beschmutzt.) Den Kienrußpinsel hat er mir an den Leib geworfen.

Meerfeld (in Gedanken verloren).

Schon gut.

Sperling (für sich).

Nein, das war nicht gut. — Mir scheint, sie sind ihm hier auch auf's Kollet gestiegen.

Liebrecht.

Brav. Das Gift haben Sie über Bord geworfen. Jetzt sträuben Sie sich nicht länger gegen die heilsame Arznei. Herr Meerfeld, erinnern Sie sich noch? Es war in den ersten Wochen, als Ihnen Ihre Frau dies Töchterchen geschenkt hatte. Die junge Mutter lag lebensgefährlich darnieder und auch für die Erhaltung des Kindes konnte man nur schwache Hoffnung nähren. Da hatten Sie eine unaufschiebbare Geschäftsreise anzutreten. Mit blutendem Herzen rissen Sie sich von Weib und Kindern los. Doktor, sagten Sie, als Sie mit dem Reisesack unter der Thüre standen, Ihnen laß ich mein Alles auf Erden; geben Sie mir es wohlerhalten zurück, wenn ich wiederkomme. So sagten Sie, aber ich sah es Ihnen an, Sie glaubten damals von Ihrem Liebsten auf ewig Abschied zu nehmen. Thränen auf den Wangen und gesenkten Hauptes schritten Sie die Treppe hinab. Wochen vergingen; Sie kamen wieder. Und als Sie zitternd, vielleicht mit der schlimmen Ahnung, in ein leeres Zimmer treten zu müssen, die Thüre öffneten, was fanden Sie? Ich saß im Zimmer. Die junge Mutter lag noch im Bette, aber die Rosen der Genesung blühten

auf ihren Wangen; die Neugeborne lag an der Mutterbrust, der Knabe schlummerte lächelnd daneben in seinem Bettchen. Da flogen Sie zuerst glückselig der jauchzenden Frau an den Hals und bedeckten ihren Mund mit Küßen, dann küßten Sie die Kinder. Jetzt erst bemerkten Sie den Freund, traten auf ihn zu, drückten ihm die Hand und riefen: „vergelt' es Ihnen Gott; ich kann es nicht. Ihnen verdank' ich die theuren Leben; wollen Sie das meine dafür, — ich opfer' es Ihnen mit Freuden." Heute stehen Sie abermals in Gefahr, zwei theure Leben, die Ihnen bisher Alles waren, zu verlieren. Heute liegt es in Ihrer eigenen Hand, sie sich zu erhalten. Heute, lieber Freund, erinnere ich Sie an jenes Wort zu mir. Wenn Sie es einlösen wollen, heute können Sie es. Bereiten Sie mir wieder einen ähnlichen Anblick, wie damals? (Meerfeld blickt gerührt vor sich.) Sie sind entschlossen?

Meerfeld.

Ich werde mir die Sache überlegen.

Sechste Scene.

Kurt tritt aus dem Hause. **Vorige.**

Kurt.

Constanze — Eichwald — ihr hier? und der Vater? du suchst uns hier auf?

Meerfeld.

Ja, Kurt. Ich suche dich. Ich wollte dir nur sagen: du darfst deine Mutter nicht begleiten. Du bist hier nothwendig. Ich wollte die Fabrik verkaufen. Ihr habt mich gestern von der Versammlung abgehalten, in der die Sache fertig gemacht werden sollte. Ich werde den Banquiers heute sagen lassen, daß ich meinen Sinn geändert habe. Womit könnt' ich sonst mein Ausbleiben anständig entschuldigen! Wenn ich aber die Fabrik behalte, brauch' ich dich vor Allen.

Kurt.

Was hör' ich?

Meerfeld.

Du wirst also heute mit mir nach Hause zurückkehren.

Siebente Scene.

Jost, einen Taktstock in der Hand, war während der letzten Aeußerungen Meerfelds und Kurts aus der Tiefe aufgetreten. Er näherte sich unbemerkt den Anwesenden und horchte auf ihr Gespräch. **Vorige.**

Kurt (weiter zum Vater).

Und die Mutter?

Meerfeld.

Die wird deinen Beistand entbehren können.

Kurt.

Nein, Vater, ich gehe nicht mit dir.

Meerfeld (bedeutungsvoll).

Du wirst mit mir gehen.

Kurt.

Nein das thu' ich nicht.

Jost (vortretend zu Kurt).

Recht so, junger Freund.

Meerfeld.

Der hat mir gerade noch gefehlt.

Jost.

Nur die Mutter nicht verlassen! Sich nur muthig dagegen gewehrt! Wenn er Gewalt brauchen will, hier finden Sie Sukkurs. Da draußen steht meine Liedertafel. Es sind nicht blos takt- es sind auch handfeste Leute.

Meerfeld (geht auf Jost zu).

Sind Sie toll? Wollen Sie mich vielleicht aus dem Garten —

Jost.

Hinaus oder ich kommandire meine Armee!

Achte Scene.

Angelika tritt in die Thüre des Hauses. **Vorige.**

Angelika.

Was geht hier vor? (Sie erblickt Meerfeld.) Mein Gatte!

Constanze.

Die Mutter!

Eichwald (zu Constanze).

Beruhigen Sie sich!

Sperling (vor sich).

Jetzt bricht es los!

(Gleichzeitig.)

Meerfeld

(tritt auf Angelika zu, welche sich ihm gleichfalls einige Schritte nähert.)

Selma — kommst du endlich? Da setze mir einmal diesen Menschen den Kopf zurecht. Sie stürmen auf mich ein, als gält' es, einen Teufel auszutreiben, als ahnten sie wirklich nicht, daß ich hier stehe, dir die Hand zu bieten zur fröhlichen Heimkehr in dein Haus und an mein Herz.

Angelika.

Rudolf, du könntest?

Constanze.

Was ist das? träum' ich?

Meerfeld (legt den Arm um Angelika und spricht, einen Schritt mit ihr vortretend, sanft und gedämpft zu ihr).

Still. Jetzt kein Wort. Nach dem Gespräch, das ich gestern belauschte, bedarf es zwischen uns keiner Auseinandersetzung mehr. Du bist, was du mir ehemals — mein treues, liebes Weib!

Angelika (entzückt an Meerfelds Halse).

Rudolf, du öffnest mir den Himmel!

Sperling (bei Seite).

Victoria! Jetzt heim, das Treibhaus geplündert und eine Triumphpforte gebaut! (Auf der Seite ab.)

Meerfeld (ergreift Constanzens Hand).

Ist es jetzt recht, Constanze? Darf ich jetzt wieder auf deine ganze Zärtlichkeit rechnen?

Constanze (ihn umarmend).

Heut' schenkst du mir einen Schmuck, für den ich dir tausendmal um den Hals falle.

Eichwald.

Herr Meerfeld, hab' ich mein gestriges Versprechen erfüllt?

Meerfeld.

Anders und schöner, als ich hoffte. Ich dank' Ihnen dafür. (zu Kurt.) Und du stehst noch da und bedenkst dich? Du zweifelst noch an ihr? Thor! (auf Liebrecht deutend.) Frage den Mann dort, Alles war erdichtet, was sie euch vorgespiegelt, Alles nur, mir meine Kinder zu erhalten.

Kurt.

Und ich konnte dich nur einen Augenblick verkennen? Vergieb, Mutter.

Liebrecht (zu Meerfeld).

Ich gratulire zur Genesung.

Angelika.

Jetzt wollen wir auch vereinigt sorgen, daß er nie wieder erkranke.

Jost

(klopft Meerfeld auf die Schulter, als sich dieser zu ihm wendet).

Herr Meerfeld, leihen Sie mir eine Million! Jetzt sind Sie werth, daß ich sie Ihnen schuldig bleibe!

(Beide reichen sich die Hände.)

Ende.

Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn in München.